

Eine alte Ödenburger Bürgerfamilie namens Unger: ihre Geschichte vom 16. bis ins 20. Jahrhundert

Im Laufe der Geschichte der ehemaligen Freistadt Ödenburg/Sopron gab es nicht wenige dort lebende Familien namens Unger, zwischen denen – wie bereits HÁZI (1982: 903) feststellte – oftmals keine verwandtschaftliche Beziehung bestand (HÁZI (1982) wird im Folgenden HÁZI bezeichnet)¹. Die hier behandelte Familie Unger zählte – wie nun mit dem vorliegenden Beitrag nachgewiesen werden kann – zu den uralten Bürger- und Wirtschaftsbürgergeschlechtern Ödenburgs, die schon vor Beginn der Matrikenführung in der Stadt beheimatet war. Eine bürgerliche Familie, die dies in diesem Fall auch dem Stande nach war, so lange und noch dazu an einem Ort zurückverfolgen zu können, ist außergewöhnlich selten, zumal es in Ungarn einen wesentlich kleineren Anteil an bürgerlicher Bevölkerung gab im Vergleich zum westlicheren Europa.

Laut dem bereits genannten HÁZI handelt es sich bei Trägern des Namens Unger, die bereits im 16. Jahrhundert in der Stadt lebten, um ethnische Magyaren, die später eingedeutscht wurden. In der Tat konnte der Stammbaum der Familie in Ödenburg bis in jenes Jahrhundert zurückverfolgt werden. Aufbauend auf der oral tradierten Familienhistorie und einer Reihe von alten Bildern sowie weiteren persönlichen Dokumenten im Besitz der Familie konnte mit Hilfe von HÁZI ein weiter zurückreichender Grundstammbaum erstellt werden, der mit Hilfe von Matrikenangaben sowie einem Testament vom Beginn des 18. Jahrhunderts weiter ergänzt wurde. Durch diese zusätzlichen Quellen kann auch gezeigt werden, dass die beiden von HÁZI separat eingestuft Linien von Georg (György) Unger [HÁZI 10991] und seinem gleichnamigen Sohn [HÁZI 11043] *de facto* miteinander verknüpft sind und die Familie schon vor Beginn der Matrikenführung in Ödenburg lebte.

Das hier vorgelegte *working paper* ist als Ergänzung und Erweiterung von bisherigen Publikationen der Autorin (Wunderlich 2010, 2011, 2012a, b, 2015) sowie der Ausstellung im September 2010 im damaligen Xántus-János-Museum in Raab (Győr, heute Römer-Flóris-Museum) zu verstehen (Kisalföld 13. September 2010: 11), basierend auf fortgeführter Forschung und neuem Quellenmaterial.² Bislang standen insbesondere das Schaffen und Werk der Spielkartenmaler der Familie sowie der akademische Maler Alois (Alajos) Unger (1814-1848), Schüler Leopold Kupelwiesers (1796-1862) und Johann Enders (1793-1854), im Mittelpunkt und füllten eine Lücke in der Kunstgeschichte von Győr und Ungarn, denn

¹ Die Frage nach der Bezeichnung von Orts- und Personennamen in der ehemaligen Habsburgermonarchie ist, zumindest in Deutschland, bis heute politisch brisant. Bei der jeweiligen Ersterwähnung sollen daher stets alle Namen für den Zeitraum bis zum Ende des ersten Weltkriegs sowohl auf Deutsch, als auch auf Ungarisch sowie ggf. Slowakisch eingeführt werden, anschließend jedoch das jeweilige von der Familie Unger im historischen Kontext verwendete Wort, wenn sie Deutsch sprach.

² Das neue Quellenmaterial stammt sowohl aus Ungarn, als auch aus angrenzenden Ländern und darüber hinaus. Im Vergleich zur Vergangenheit halfen der deutlich erleichterte Zugang, teilweise auch in elektronischer Form, sowie die erheblich verbesserten Ungarisch-Sprachkenntnisse der Autorin, alte Quellen in konzertierter Form zu studieren und teilweise geringfügig anders zu bewerten. Ausgangspunkt war ihre 2006/07 an der Universität Oxford gestartete, in der Tradition der englischen *local history* stehende mikrohistorische Studie. Jedoch konzentriert sich die vorliegende Arbeit, um den Umfang eines normalen familiengeschichtlichen Artikels nicht zu sprengen, auf die Familie Unger und die bis Anfang des 20. Jahrhunderts in Ödenburg und zwischenzeitlich in Raab verbliebenen Hauptlinien der Familie sowie deren Umfeld; sie ist dennoch als Beitrag zur *community* und *family reconstitution* der Wohnorte der Familie Unger zu verstehen sowie als weiterer Beitrag zu Leben, Werk und Umfeld des Unger-Malers. Hintergrundinformationen beschränken sich dabei auf das Wesentliche, die Forschungsmethodik wird diesmal nicht thematisiert. Auch werden im vorliegenden *working paper* noch nicht systematisch Anknüpfungspunkte an andere Studien und überregionale geschichtliche und gesellschaftspolitische Entwicklungen und Zusammenhänge der dargestellten Zeiträume gesucht. Ich danke all denjenigen sehr herzlich, die meine Forschung durch Informationen, Quellen, Fotografien und Bilder unterstützt haben und mich ermutigt haben, diese Arbeit fortzuführen und an diesem Punkt zu veröffentlichen, allen voran meinem Mann Prof. Dr.-Ing. Jürgen Wunderlich.

bis vor einigen Jahren war diese Epoche noch *terra incognita*: „Das Gebiet der Kunst in Győr in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist der Forschung bisher noch völlig unbekannt.“ (Székely 1999: 317). Die Werke dieser Mitglieder der Familie Unger wurden in der Vergangenheit bereits wiederholt in Ausstellungen gezeigt, so beispielsweise ein eine holländische Kneipenszene darstellendes Gemälde des Unger-Malers als Teil der Raaber Sammlung Petz bei der Ausstellung der Budapester Ärztesgesellschaft im Jahre 1902 sowie bei der Kunstaussstellung namens *Győr város kulturképe (Das Kulturbild der Stadt Raab)* in seiner Heimatstadt im Jahr 1903 (Csatkai 1966b: 233,235, Almási 2009: 11, 2018: 80, 93; Győr 1903: 6; MN 7. Juni 1903: 9), das Porträt der Familie Unger von 1843, das sich seit 1974 im Besitz der ungarischen Nationalgalerie befindet (Inventarnr. 74.83) und 1937/38 in der Biedermeierausstellung der Budapester Kunsthalle (Múcsarnok) ausgestellt wurde (Budapest 1937a: 40)³. Weiters des Malers Darstellung der Rückeroberung Raabs von 1840 (ebenfalls seit 1970 Nationalgalerie, Budapest, Inventarnr. 70.214) in Sonderausstellungen im damaligen Xántus-János-Museum Győr 1972 (*Magyar festészet a XIX. században, s. Győr 1972*), im Ludwig-Museum Budapest vom 9. Mai bis 2. Juni 1985 (*A hazáért: honvédelem és hazafiság (896-1848) a magyarországi művészetben (Für die Heimat: Nationale Verteidigung und Patriotismus (896-1848) in der ungarischen Kunst*), s. Budapest 1985: 69), im damaligen Xántus-Janos-Museum in Győr 1998 (*Megvétel Győr Vára : 1598-1998 (Jubiläumsausstellung zur Rückeroberung Raabs)*, Székely 1998:64), im Móra-Ferenc-Museum in Szeged (*Ráró szárnyon járó hamar lovak (Bald laufen Pferde auf Flügeln)*), 4. Juni bis 18. Juli 2004) und Keszthély in der Ausstellung *Lovas- és lóábrázolás a magyar képzőművészetben (Pferde und Pferdedarstellungen in der ungarischen Kunst)* vom 20. Jänner 2006 bis 30. September 2012⁴ sowie diese beiden Bilder zusammen mit Studienzeichnungen von der Wiener Akademie und einem seiner Madonnenbilder (vermutlich 1840er Jahre) in der Ausstellung *Egy győri polgárcsalád a reformkorból: az Ungerek, kártyakészítők és művészek (Eine Bürgerfamilie aus der Reformzeit: die Ungers, Kartenmacher und Künstler)* vom 9. September bis 10. Oktober 2010 im damaligen Xántus-János-Museum in Győr. Spielkarten kamen nicht nur in die Sammlungen des Technischen Museums Wien (durch das k. k. Fabrikproduktenkabinett), sondern auch in das Nationalmuseum in Budapest. Dorthin gelangten, genau wie in die Raaber Benediktinersammlung (auf ausdrücklichen Wunsch Florian (Flóris) Rómers) und deren Nachfolger, das heutige Römer-Flóris-Museum, Druckstöcke von Spielkarten und Kartenverpackungen der Familie (s.u.). Weitere Druckstöcke und Spielkarten befinden bzw. befanden sich im Ungarischen Nationalmuseum (Kolb 1939: 45, 60, Jánoska & Horváth 2006: 53). Bereits 1937 wurden in Győr und Budapest im Rahmen der nationalen Ausstellung zur Druckgeschichte Unger-Spielkarten-Druckstöcke bzw. solche von Spielkartenverpackungen gezeigt (GyNH 29. August 1938, S. 11, Katalog Budapest 1937b), ebenso wie 1996 bei der Ausstellung *Kartenmaler in Ungarn vom 18. bis 20. Jahrhundert*, die nach Stationen in Kecskemét und Budapest vom 30. November bis 20. Dezember im damaligen städtischen Museum von Győr stattfand, wo laut der Zeitung *Vas Népe* (2.12.1996: 7) ein Ungersches Tarockkarten-Fragment aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gezeigt wurde. Auch waren die Spielkartendruckstöcke Teil der Ausstellung zum 150-jährigen Jubiläum des damaligen Xántus-János-Museums „Valogatás a javából“ A 150 éves múzeum képző- és iparművészeti gyűjteményének időszaki kiállítás („Bestenauswahl“: Sonderausstellung zur kunst- und kunsthandwerklichen Sammlung des 150-jährigen Museums) vom 18. März bis 9. August 2009.

³ Diese Information ist auch handschriftlich auf einem der 14 kleinen Zettel der Lexikonsammlung (*lexikon gyűjtemény*) der kunstgeschichtlichen Abteilung der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Budapest, s.v. Unger, Alajos, zu finden, die der Autorin am 5. September 2014 dort vorgelegt wurden. Diese Sammlung erklärt auch, warum in den Kunstlexika und Veröffentlichungen vor denen der Autorin das Geburtsjahr von Unger fälschlicherweise mit 1815 angegeben wurde: Bei seiner Immatrikulation an der Wiener Akademie 1836 gab er als Alter 21 Jahre an. Auf einem der Zettel ist die Berechnung hierzu, 1836-21=1815, notiert.

⁴ Persönliche Mitteilung von Laura Kardos des Helikon Kastélymúzeum Keszthély vom 18. November 2019.

Nachdem dies schon 2010 im Rahmen der oben bereits genannten Ausstellung über die Familie der Fall war, wurden die Holzdruckstöcke und ihre Originalabdrücke zuletzt im heutigen Römer-Flóris-Museum im Rahmen der Jubiläumsausstellung *Szóval tettel* (Mit Wort und Tat) vom 6. März bis 12. April 2015 zum 200. Geburtstag des Begründers und Namensgebers gezeigt.

Während der Maler in der Kunstgeschichte bislang kaum bekannt war, finden sich die Namen der beiden Kartenmaler seit langem in allen Abhandlungen zur ungarischen Spielkartengeschichte (vgl. z.B. Kolb 1939). Inwiefern sie für die Geschichte des ungarischen Spielkartenbildes außergewöhnlich prägend waren und welche Rolle hierbei der Familienmaler spielte, soll noch ausführlicher thematisiert werden. Die Kunstschaffenden der Familie waren insgesamt jedoch bestens dem Namen nach bekannt und erst in den Jahren nach der Jahrtausendwende konnte, primär durch die Forschung der Autorin, ein genaueres Bild von ihnen und ihrem Schaffen gewonnen werden, genauso wie über ihre familiären Wurzeln.

Erster bislang bekannter Vorfahre der Familie ist der Bürgersohn Johann (János) Unger [Házi 10989], der am 9. Mai 1614 in Ödenburg seinen Bürgereid ablegte, am 2. Mai 1622 zum äußeren Stadtrat ernannt wurde und 1634 bereits verstorben war. 1615 hatte er seine Frau Veronika geheiratet. Der gemeinsame Sohn Lorenz (Lőrinc) bat 1628 den Stadtrat, die Tochter von Andreas Kern, die offenbar ebenfalls Veronika hieß, ehelichen zu dürfen. Aus Ihrem Verlassenschaftsakt vom 26. September 1657 wissen wir, dass sie Bücher

2 bücher in folio

5 kleine

hinterließ (MNL GYMS AS Prot. 1015/a—28. p. 195, 197.: Grüll et al. 1994: 231/338).

Nach ihrem Tod vermählte er sich 1658 mit einer weiteren Veronika, der Witwe von Johann (János) Mock (KBÖev 5/47). Er war Bürger, auch wenn er nicht im Bürgerbuch der Stadt aufscheint [Házi 10990]. 1667 verfasste er sein Testament und sein in der Windmühlgasse (*Szélmalom utca*) befindliches Haus wurde 1668, als seine Kinder den Besitz unter sich aufteilten, auf 300 fl und einen Dukaten geschätzt. Bereits im 16. Jahrhundert hatten Familien namens Unger in dieser Gasse gelebt: Thomas (Tamás) [Házi 10953] und Michael (Mihály) [Házi 10954], so dass hier eine verwandtschaftliche Beziehung nicht auszuschließen ist. Mit seiner ersten Frau hatte Lorenz eine Tochter namens Judit, die am 20. Januar 1662 Jakob (Jakab) Pfendler (Pfannl) ehelichte [KBÖev 04/111, Házi 962] sowie einen Sohn namens Georg (György), der am 2. Februar 1677 das Bürgerrecht erwarb [Házi 10991]. Bereits 1672 hatte dieser wieder eine Veronika, die Tochter des bereits verstorbenen Michael (Mihály) Fiedler und seiner Frau Veronika vor den Traualtar geführt (KBÖev 26/124). Am 13. Mai 1706 wurde er „mit einer Sermon“ begraben (KBÖev 5/229). An dieser Stelle endet bei Házi diese Unger-Linie.

Jedoch stellte sich heraus, dass der am 18. April 1674 getaufte (Öev 50/178) Georg (György) Unger [Házi 11043] – dessen Name wieder einmal nicht im Bürgerbuch verzeichnet wurde - sein Sohn gewesen sein muss. Házi (1982) erwähnt bei dessen Eintrag, dass seine Mutter Veronika in ihrem Sterbejahr 1725 ein Testament verfasste (MNL GYMS AS U fasc. 2 Nr. 40; Öev 27. September 1725, 143/9). Dieses besagt, dass Georg junior eine Schwester namens Sophia hatte, die mit dem Inwohner Andreas (András) Wolf verehelicht war. In deren Traueintrag aus dem Jahr 1712 (evangelische Matriken Ödenburg 1712/5, 26. Januar) wiederum wird als deren Eltern Georg Unger „gewesten Bürgers“ und Veronika angegeben. Bei diesem Georg muss es sich daher um den obigen [Házi 10991] handeln. Diese Angaben decken sich auch mit denen zu den Eigentümern des Hauses Rákóczi-utca 43, das 1715 einer Wittve von Georg Unger gehörte, 1734 aber bereits auf folgende Generationen übergegangen war (Thierring 1941: 87). Der jüngere Georg heiratete ebenfalls eine Veronika – ein damals ungewöhnlich beliebter Name für Ehefrauen in der Familie. Deren Sohn Mathias (Mátyás) legte am 18. Oktober 1724 den Bürgereid ab [Házi 11044]. Am 1. November 1720 gebar ihm seine Frau Maria Rath einen vorehelich gezeugten Sohn, Johann Mathias (János Mátyás) (KBÖev 148/132), weswegen sie 10 Gulden Strafe

bezahlen mussten. Mathias starb am 13. April 1733. Laut Házi war dessen Sohn Johann Georg (János György). Er wurde am 27. April 1769 in die Reihe der Bürger aufgenommen [Házi 11045]. Bereits am 21. April 1760 war er den Bund der Ehe mit Rosina eingegangen, der Tochter des Bürgers Mathias (Mátyás) Pfendler und Elisabeth (Erzsébet) ein (KBÖev 22/241), einer Verwandten und Nachfahrin der oben erwähnten Judit Unger. Später wurde er äußerer Stadtrat.

Johann Georg (János György) Ungers zweite Frau wurde die Katholikin Elisabeth Meyer, die am 29. Mai 1796 im Alter von 40 Jahren an „Schlag“ starb (KB ÖStM 68). Die beiden älteren Söhne konnten nicht in den Ödenburger Matriken gefunden werden, allerdings ist im Heiratseintrag des damals 24-jährigen (Mihály) Unger vom 21. November 1799 (KB Tv 227), der am 29. Februar 1804 Bürger von Ödenburg wurde [Házi 11047] als Geburtsort Minihof (heute Kroatisch Minihof) im Ödenburger Komitat angegeben. In den Matriken der römisch-katholischen Gemeinde Nikitsch, zu der Minihof damals gehörte, konnten sich jedoch keine Hinweise auf die Familie Unger finden. Dies war auch in den Nachbargemeinden, die die bislang überprüft werden konnten, nicht der Fall.

Spätestens im Jahre 1786 muss Johann Georg zurück nach Ödenburg gekehrt sein, da ihm dort ein weiterer Sohn geboren wurde und er 1798 erstmals als Besitzer des Hauses Halász utca 1, zu dem ein Garten gehörte, erscheint, das erstmals 1784 der Witwe von Leopold (Lipót) Mayer gehört hatte (TB ÖStM, 4. September 1786, 77; Thirring 1941: 182). Ein 63 Jahre alter Bürger namens Leopold (Lipót) Mayer ist im Sterbebuch für den 5. Oktober 1784 verzeichnet (KB ÖStM, 454), so dass es sich wahrscheinlich um dessen Wittwe handelte und Johann Georg mit Familie nach dessen Tod das Haus übernahm. Die Namensgleichheit legt eine verwandtschaftliche Beziehung zu seiner Frau nahe.

Der am 25. Juli 1834 angeblich im Methusalemalter von 96 Jahren gestorbene Johann Georg Unger (KB ÖStM, 324) hatte, so bislang bekannt, aus zweiter Ehe sechs Kinder, darunter zwei Töchter: Michael, Martin, Franz Xaver (getauft am 4. September 1786, TB ÖStM, 77), Mathias (getauft am 29. Mai 1789, TB ÖStM, 114), Barbara (getauft am 12. März 1788, TB ÖStM 97) sowie Anna Maria Magdalena (getauft am 21. Juli 1790, TB ÖStM, 124). Von diesen erreichten Michael, Martin und Mathias sowie Anna das Erwachsenenalter, wobei wir nähere Details zum weiteren Verlauf ihres Lebens kennen.

Anna heiratete am 13. Februar 1810 in Ödenburg den am 5. März 1778 getauften und am 9. August 1853 verstorbenen (ÖStM TB 278) „viceprovisor“ Lorenz (Lőrinc) Ofner [Házi 8415]. Trauzeugen waren ihr Verwandter, der Senator Franz (Ferenc) Rách sowie – wie bei ihrem Bruder Martin - Kaspar (Gáspár) Morenich, der damals Bürgermeister der Stadt war [Házi 7983]. Lorenz war der Sohn des im Heiratseintrag ebenfalls als „viceprovisor“ bezeichneten Messerschmieds Joseph (József) Ofner [Házi 8413] und erwarb das Ödenburger Bürgerrecht am 23. April 1808. Laut Házi wurde er 1817 zum inneren Stadtrat gewählt sowie 1828 für eine Zeit lang zum stellvertretenden Bürgermeister. Das Ehepaar kaufte zunächst von Fürst Esterházy das Haus in der Halász utca 8, als dessen Besitzer sie 1820 aufscheinen, bevor sie von 1830 bis 1850 als Inhaber des Hauses gegenüber der Kirche in der St.-Georg-Str. 10 auftauchen (Thirring 1941: 11, 188). Das Paar hatte den Ödenburger Taufbüchern zufolge eine Reihe von Kindern, von denen bekannt ist, dass folgende das Erwachsenenalter erreichten und weitere Angaben zu ihrem Leben bekannt sind:

Barbara (Borbóla) Ofner wurde am 17. März 1811 in Ödenburg St. Michael getauft (13) und starb ledig am 4. Dezember 1874 in Ödenburg (s. Parte Széchenyi-Bibliothek Budapest).

Michael (Mihály) Ofner wurde am 23. Juli 1815 in Ödenburg St. Michael getauft (65). Nach dem Schulbesuch in Ödenburg studierte er in den Studienjahren 1831 und 1832 Philosophie in Raab (Juhász 2017: 425). Er wurde Beamter des Fürsten Batthyány und heiratete Anna Hatzel (Parte Széchenyi Könyvtár Ofner Anna 1860, Ofner Alajos 1886).

Anna Ofner wurde am 15. Juni 1817 in Ödenburg St. Michael getauft (84). Sie starb am 16. Februar 1892 ledig in Ödenburg (Parte Széchenyi Könyvtár).

Johann Nepomuk (Nepomuki János) Ofner wurde am 10. Dezember 1829 ebendort getauft (90). Nach dem Schulbesuch in Ödenburg studierte er als „stip extraord“ in den Studienjahren 1846 und 1847 an der Raaber Akademie (Juhász 2017: 557). Laut seinem Grabstein in Sopron auf dem alten Friedhof bei St. Michael wurde er königlich-ungarischer Postamts-Vorstand und starb am 9. Juli 1908 in Ödenburg (s. Parte Széchenyi Könyvtár). Am 29. März sowie 5. April 1889 berichtete die Ödenburger Zeitung, dass er das goldene Verdienstkreuz mit der Krone erhalten hatte (s. jeweils S. 3). Seine Frau Anna (1844-1923) war eine geborene Zettl, die aus der Essigfabrikantenfamilie stammte, die die Zettl-Langer-Sammlung in Ödenburg begründete (vgl. auch Länger 2002). Johann Nepomuk übernahm das Elternhaus in der St. Georgsgasse 10, das im Besitz seiner Witwe bis 1920 erscheint (s. Thierring 1941: 11). Sie hatte von ihrem Vater, dem Begründer der Essigfabrik, Joseph (József) Zettl Hausanteile sowie einen Weingarten geerbt (s. ÖZ 24.08.1893: 3). Insgesamt verfügte das Paar über einen größeren Besitz an Ländereien, die sie – zumindest in Teilen – im November 1899 in einer freiwilligen Versteigerung feilboten (s. ÖZ 01.11.1899: 5). Die Ödenburger Zeitung bezeichnete die Familie als „liebenswert“ (ÖZ 19.07.1892: 1f) sowie Johann in seinem Nachruf als „von der Stadtbevölkerung wohlbekannten und von Jedermann hochgeschätzten“ [...] „edlen mildtätigen Mitbürger“ (ÖZ 10.07.1908: 3).

Alois (Alajos) Ofner (getauft am 22. Juli 1825 St. Michael 162 – 3. Juni 1886) besuchte zunächst das Gymnasium in Ödenburg, bevor er 1842 und 1843 ebenfalls als „stip extraord“ und Student der Geisteswissenschaften sowie 1845 als Jurastudent an der Raaber Akademie erscheint, während er 1844 bereits Jura in Pressburg studiert hatte (Juhász 2017: 520). Er wurde später in Sopron königlich ungarischer Gerichtsrat und starb 1886 ebendort (s. Parte Széchenyi Könyvtár).

Johann Georg Ungers einer Sohn Michael (Mihály) Unger, der am 29. Februar 1804 das Bürgerrecht erwarb, wird bei Házi [1107] als Landwirt bezeichnet. Er erlernte aber auch den Beruf des Fleischnackers und war als Geselle in Pest tätig, wo er – laut Traubuch 24-jährig - am 21. Dezember 1799 die fünf Jahre jüngere Anna Floxberger (Flachsberger) heiratete (KB BpTv 227), Tochter des „fossors“ (Hauers) Joseph (József) Floxberger und seiner Frau Christina (Krisztina). Anna war am 27. Jänner 1777 in Pest getauft worden und am 23. September 1826 in Ödenburg gestorben (KB PI 146; ÖStM 200). Am 11. Dezember 1809 erscheint Michael als Trauzeuge in Ödenburg von Joseph (József) Schönherr, Bürgers- und Müllerssohn, als Wirtshausbetreiber in „Czenk“. Also Kleinzinkendorf/Kiscenk (KB ÖStM 291) sowie bei einer späteren Taufe am 3. Juli 1812 der Bürger- und Müllerstochter Anna Barbara (Anna Borbóla) Wograndl (ÖStM 29). Das Paar hatte mehrere Kinder, von denen zwei Töchter das Erwachsenenalter erreichten: die am 5. Oktober 1800 in Pest getaufte Elisabeth (Erzsébet, s. KB Tv 104) und die am 19. Juni 1804 in Ödenburg getaufte Anna Barbara (KB ÖStM 247). Elisabeth heiratete am 12. November 1822 in Ödenburg den 27-jährigen, in Fünfkirchen/Pécs geborenen Wirtssohn Andreas (András) Spendling (KB ÖStM 49). Ihr Onkel, der Senator Lorenz Ofner, fungierte als Trauzeuge. Laut dem Zensus von Ödenburg von 1828 war Andreas damals als unbehauster Inwohner (subinquilinus) und Bierausschenker (cerevisia epocilator) in Ödenburg tätig (Vagyonösszeírás 1828, Haus 16). Das Ehepaar bekam zwei Kinder in Ödenburg: Franz Xaver (Ferenc Xavér, getauft am 5. Mai 1848, KB ÖStG 7) und Rosina (Rózina, getauft am 8. Juni 1829, s. KB ÖStG 86). Später übersiedelten sie nach Raab, wo Andreas am 19. September 1838 den Bürgereid ablegte (StAGy HU GYVL.IV.1066 dd Új polgárok könyve (Album neocivium)) und 1843 als Caféhausbetreiber auftaucht (Jerfy 1931: 259). Elisabeth starb am 25. Dezember 1848 an Lungentuberkulose (KB RI 62). Ihr Sohn Franz Xaver, der ab 1839 das Benediktinergymnasium besucht hatte (JBBGynR 1839: Grammaticae anno 1), Priesterkandidat war und im ersten Jahr als Philosophiestudent die Akademie in Raab besuchte, war nur wenige Monate zuvor, am 9. April 1848, an „Leberverhärtung“ gestorben (Juhász 2017: 568; KB RI 54). Der Wittwer Andreas

Spendling zog später zurück nach Ödenburg, wo er am 2. November 1869 im Alter von 77 Jahren starb (KB ÖStM 416).

Es ist davon auszugehen, dass es sich bei Anna Unger, um diejenige handelt, die in Pest 1833 mit dem 70-jährigen, adeligen Wittwer und städtischen Grundbuch-Adjunkten Johann (János) von Krausz (vgl. Dorflinger 1827: 230) zunächst einen am 13. Februar 1833 getauften unehelichen Sohn auf die Welt brachte (KB BpTv 363) und dem sie nach Legitimierung und Eheschließung am 7. Jänner 1834 (KB BpTv 89) noch zwei weitere Söhne gebar. Von diesen überlebte der am 29. November 1834 getaufte (Anton) Antal seine Kindheit (KB BpTv 92). Ihr Mann verstarb am 8. Jänner 1839 (KB BpTv 89; Tóth 1996: 53, 56, 59). Von ihr wird später noch die Rede sein.

Weiterer Sohn von Johann Georg Unger war Martin (Márton), der am 20. Mai 1801 in das Bürgerbuch eingetragen wurde. Er heiratete im selben Jahr am 18. Juni in erster Ehe die erheblich ältere Susanna (Zsuzsanna) Rupprecht (KB ÖStM 69; s.u.), verwitwete Allgeyer (Allgaier). Sie entstammte der bekannten Zuckerfabrikanten- und Fotografen-Familie Rupprecht (s. Hars 2008: 6f; Kempelen, 9. Band 1915, s.v. Rupprecht (virtuologi)). Sie war die Wittve des Andreas (András) Allgeyer, der Pächter der Herrschaftswirtschaft in der heutigen Grenzstadt Klingenbach/Kelénpaták gewesen war [Házi 76]. 1798 taucht sie erstmals als Witwe und Besitzerin des Hauses Sas tér 4 (Bécsi utca 1) in Ödenburg auf, das sie nach der Hochzeit bis zu ihrem Tod mit Martin Unger bewohnte (Thierring 1941: 128). Er wird mit seiner ersten Frau erwähnt in der Ödenburger Geiger-Chronik als Nachbar des Chronisten und Taufpate der nach dem Ehepaar Unger benannten Kinder der Korbmacherfamilie Geiger (s. Hars 2008: 6f). Susanna starb am 16. Juli 1829 im Alter von 78 Jahren (KB ÖStM 240) und in zweiter Ehe heiratete Martin Unger am 17. Jänner 1830 die 46-jährige, angeblich aus Bayern stammende Witwe Anna Stohr, wobei sein Schwager Lorenz Ofner Trauzeuge war (KB ÖStG 141). Er kaufte dann das Haus Sas tér 7 (Thierring 1941: 129). Nachdem der gleichaltrige Martin bereits am 29. März gestorben war (139), starb seine zweite Frau am 10. August 1846 (KB ÖStM 147) im Alter von 70 Jahren. In den Geburtseinträgen von Ödenburg konnte kein Kind von Martin Unger gefunden werden, jedoch erscheint in den Aufzeichnungen der Raaber Akademie ein Johann (János) Unger aus Ödenburg, Sohn des Bürgers Martin, „contraagens officii pupillary“, dieselbe Berufsbezeichnung wie im Heiratseintrag bei seiner zweiten Eheschließung. Es muss sich daher um denselben Martin handeln. Johann war 1830 18 Jahre alt und studierte in Raab 1830 und 1831 Jura sowie in Steinamanger/Szombathely Philosophie (Juhász 2017: 420). Zuvor hatte er das Gymnasium in Ödenburg besucht (JBBGymÖ 1826: Schülerliste Grammaticae Anno IV.), wo er die gleiche Klasse wie der spätere Domherr und erste Raaber Fotograf Joseph (József) Mayerhofer besuchte (Perger 2017). Aufgrund des Alters seiner ersten Frau bleibt bislang offen, ob es sein leiblicher Sohn war, oder ob er ihn an Kindes statt angenommen hatte. Laut dem Testament seiner Eltern war Johann bereits am 30. April 1846 in Wien verstorben (MNL GYMS AS, Testamentsprotokoll vom Jahr 1845-1850 103f).

Obwohl Házi Martin als Landwirt (földművész) bezeichnet – zu den Häusern am Sas tér gehörten u.a. auch Gärten (vgl. Thierring 1941: 128) - wird er in einer Reihe von anderen Quellen allerdings als Stadtschreiber, Waisenvater und Honoratior bezeichnet (vgl. z.B. Juhász 2017: 420, Vagyonösszeírás 1828, Haus 246). Daher ist nicht unwahrscheinlich, dass auch er die Raaber Akademie in den Studienjahren 1796, 1797 und 1798 (zuletzt im ersten Jahr Theologie) besucht hatte (Juhász 2017: 152) und damit über die entsprechende Bildung verfügte, um solche Ämter zu bekleiden. Über den Nürnberger Stadtschreiber der Renaissance-Zeit, Lazarus Spengler, ist allgemein bekannt, dass er durch seine Position eine besondere Vertrauensfunktion innehatte und intimste Geheimnisse seiner Stadt kannte. Dies war bei Martin zu seiner Zeit sicher nicht anders.

Der jüngste Sohn Johann Georg Ungers war der Spielkartenmaler Mathias (Mátyás) Unger der Ältere. Über seinen genauen Werdegang sind bislang nur wenige Details bekannt, jedoch ist anzunehmen,

dass er in Ödenburg den Beruf des Kartenmalers erlernte, weswegen sein älterer Bruder Martin für ihn beim dortigen Magistrat unter der Nummer 3093 im Jahr 1808 ein Wanderbuch ansuchte: „Instanz des Martin Ungers in welcher er seinem Bruder Mathias Kartenmacher Gesellen einen Wanderungspaß zu erteilen bittet.“

Mathias' Wanderschaft führte ihn, wie es zu erwarten war, zumindest kurz auch in das für die Handwerker der Monarchie so bedeutsame Wien, wo er laut den Büchern der Kartenmalerinnung (WStLA 2.8.28 und 2.8.28.B28, Innungen, Akten, 28. Kartenmaler, 11. Gesellenlade (1796-1870)) im 1. Quartal 1810 20 Kreuzer Gebühr entrichtete, gleichzeitig wurde jedoch vermerkt (55), dass er zu diesem Zeitpunkt – mit nur 21 Jahren - als Meister nach Raab abgereist war. Dort war er beim Stadtmagistrat in der ersten Jahreshälfte 1810 unter der Nummer 264/610 als Spielkartenmaler aufgenommen worden (StAGy HU GYVL. IV. 1056a Tanácsülési jegyzőkönyv (Protocollum ordinaria)). All dies spricht dafür, dass er schon bald das Bürgerrecht von Raab erhielt, da er im Eintrag seiner Hochzeit im Januar 1811 in Ödenburg St. Georg mit der Bürstenbindermeistertochter Anna Brandelmeyer bereits als „civis“ bezeichnet wird. Zwar ist auch er nicht im Bürgerbuch (StAGy HU GYVL.IV.1066 dd Új polgárok könyve (Album neocivium)) der Stadt Raab verzeichnet, jedoch wird er stets als Bürger oder „bürgerlicher Kartenmaler“ bezeichnet und auch 1843 in der Liste der Vollbürger aufgeführt (vgl. die in Wunderlich 2012b: 174 Endnote angegebene Quelle).

Am 22. Jänner 1811 heiratete er in Ödenburg St. Georg (41) die fünf Jahre ältere Anna, Tochter des Ödenburger Bürgers und Bürstenbindermeisters Franz (Ferenc) Brandelmayer [Házi 1530], dessen Vater in Wien als „pixenschifter“ (Büchenschäfter) tätig gewesen war, und der Anna Rosenberger (getauft am 7. Februar 1761, KB ÖStM, 67), deren Vater der aus böhmisch Leipa/Ceska Lipa stammende bürgerliche Kammachermeister Joseph (József) Rosenberger war [Házi 9014], und die den Bürstenbindermeister am 13. Jänner 1783 geehelicht hatte (KB ÖStM, 7). Unter den Trauzeugen befand sich der Ödenburger „senator“ Franz Xaver Rách (die Porträtsilhouette von ihm und seiner Frau befindet sich im Museum von Sopron, Inventarnr. 54.233.1), Sohn des Andreas (András) Rách und der Rosalia Unger (Rozália; Siebmacher 1893, s.v. Rách; Házi [8493]). Sein Stiefbruder Andreas II. [Házi 8496] war der Vater des bekannten Ödenburger Geistlichen Franz Sal. (Ferenc Sál.) Rách (1805-1891; Wunderlich 2010: 151, Fußnote 16). Da im bereits genannten Testament von Martin Unger eine Wittwe Franziska Mandl (Mantel), geborene Rách (TrB ÖStG 23. September 1814, 133), als Cousine genannt wird, handelte es sich auch hierbei um Verwandte.

Das Ehepaar führte die Kartenmalerwerkstatt in Raab und bekam sechs Kinder, von denen fünf das Erwachsenenalter erreichten und von denen unten noch die Rede sein wird. Nach mehreren Umzügen kaufte Mathias Unger der Ältere 1816/17 das rückseitig an das deutsche Spital angrenzende Haus mit der Steuernummer 323 und einer Größe von 35 Quadratklaftern in der Klosterfrauengasse (Apáca utca, heutige Hausnummer 25, nachdem das Ungersche Haus mit den zwei angrenzenden abgerissen und das heutige Gebäude errichtet wurde). In den ersten Jahren seiner Tätigkeit machte er offensichtlich gute Geschäfte, wobei er sich vom Raaber Karmeliterorden hierfür Geld leihen konnte, wie ein Schuldschein über 1000 fl vom 22. Februar 1816 zeigt (StAGy StAGy HU GYVL. IV. 1056ii Hagyatéki iratok 1839 146/191/6033). Laut dem Zensus von 1828 (Vagyonösszeírás, dort Steuernummer 328) bewohnten vier Personen - neben Mathias und seiner Frau, eine Bedienstete (*ancilla*) sowie ein Handwerksgehilfe (*opifex*) zwischen 18 und 60 Jahren - dieses Haus. Es ist davon auszugehen, dass sich auch die Kartenmacherwerkstatt in diesem Gebäude befand, für die eine Mindestgröße von rund 60 m² anzusetzen ist, wie ein von der Autorin mitgetragenes Rekonstruktionsprojekt zeigte (Wunderlich 2012a: 274-281)⁵. Laut dem o.g. Zensus waren Nachbarn im Haus 329 die Familie von Michael (Mihály) Kisfaludy, einem

⁵ Seitdem konnte die Adresse der letzten Kartenwerkstatt endgültig identifiziert werden und somit die Rekonstruktion des Ungerschen Spielkartenherstellungsprozesses an die realen Räumlichkeiten angepasst

Bruder von Alexander (Sándor) und Karl (Károly) Kisfaludy, der später stellvertretender Gespan des Komitats Raab wurde.

Am 19. Oktober 1838 starb im Alter von 54 Jahren die Ehefrau Anna an „Erschöpfung“ (KB RI 311) und im darauffolgenden Jahr musste der Wittwer das Haus zwangsversteigern lassen (Wunderlich 2010: 142), da er die ausstehenden Geldforderungen nicht zurückzahlen konnte. Dies zeigt sicherlich auch, welche wichtige Rolle für das Geschäft die Ehefrauen bei Kartenmalern eingenommen haben mussten, so dass dieser Verlust sofort immense wirtschaftliche Folgen für die Familie hatte. Zunächst konnte die Familie noch im Haus wohnen bleiben, ehe sie laut den Steuerbüchern der Stadt Raab ab 1841/42 als Mieter des Kaufmanns Joseph (József) Szodtfried in das große Haus in der Basteigasse 260 (heute Duna kapu tér 7) übersiedelten. Szodtfried war einer der reichsten Privatiers der Stadt, Wahlbürger sowie Borstenviehhändler, der bei seinem Tod 1845 mehr als eine Million Gulden an Vermögen zurückließ (VL 11. November: 527). Die Adressangabe „Basteigasse“ als Geschäftssitz findet sich auch im Bericht zur Gewerbeausstellung von 1846 (Győr 1846: 24; Liste der bei der Ausstellung ausgezeichneten Aussteller, s.v. Unger, Mátyás). Außerdem traf sich in diesem Gebäude bereits vom Dezember 1846 (VL 31. Dezember 1846: letzte Seite) bis zur Revolution von 1848 der Raaber Männergesangsverein unter Leitung des Raaber Domkapellmeisters Anton (Antal) Richter (1802-1854; Vater des weltberühmten Dirigenten Hans Richter (1843-1916) (Petz 1930: 18; auf S. 25 befindet sich eine alte Fotografie des Hauses, das die Darstellung des heiligen Imre an der Hausfassade zeigt). Daher stellt sich die Frage, ob es sich bei dem in der Literatur erwähnten Saal in jenem Haus in Wirklichkeit sogar um die Kartenwerkstatt handelte; der Kartenherstellungsprozess erforderte jedenfalls einen geräumigen Saal, der in der kühleren Jahreszeit unbedingt geheizt werden musste. In Anzeigen für Spielkarten aus dem Jahr 1845 heißt es (VL 18. Februar: 84, 22. Februar: 92 sowie 1. März 1845: 104):

Anzeige

Aus der Kartenfabrik des Mathias Unger in Raab, Basteigasse Nro. 260 – sind neuerdings von Mathias Unger *junior* in Kupfer gestochene extrafeine Honi-Kaiser-Tarock, extrafeine Honi-Königs-Whist und extrafeine Trapulierkarten erschienen. In längstens vier Wochen folgen noch extrafeine, neu verbesserte Theater-Whistkarten. Erstbenannter, der sich einem hochverehrten Publikum auch hinsichtlich seines übrigen Warenlagers bestens anempfiehlt, wird nicht ermangeln, künftighin mit abwechselnd geschmackvollen neuen Lieferungen einer reinen soliden, schönen Waare nebst möglichst billigen Preisen und prompter Bedienung nach Kräften zu gefallen.

Damit ist dieses Haus nicht nur als Wohn- und Verkaufsort der Familie gesichert, sondern auch als Produktionsstätte. Mathias Unger der Ältere stellte eine Reihe von verschiedenen Spielkartentypen her, wobei die ältesten drei erhaltenen Exemplare aus den 1820er Jahren über das k. k. National-Fabrikprodukten-Kabinett in die Sammlung des heutigen Technischen Museums in Wien gelangten. Es sind „Spielkarten mit deutschen Farben, ‚Ödenburger-Deutsche‘, einfigurig, 36 Blatt - komplett, Holzschnitt, mit Schablone koloriert, Rückseite: Kleisterfarben, ohne Steuerstempel, ungespielt Inv. Nr.:

werden. Die grundsätzliche Richtigkeit der Angaben in Wunderlich (2012a) kann damit bestätigt werden. Grundlage dieser Rekonstruktion war eine intensive Auseinandersetzung mit den zeitgenössischen Quellen zur Spielkartenherstellung, den dabei verwendeten Prozessen und Gerätschaften sowie ein Erfassen der dabei anzusetzenden Prozesszeiten durch eine Reihe von im Sommer 2010 durchgeführten praktischen Versuchen. Die Produktionsmenge war im Vergleich zu französischen und englischen, aber auch Wiener Spielkartenherstellern sehr gering. Prof. Dr.-Ing. Jürgen Wunderlich stellte hierbei seine Expertise als ausgewiesener Experte für Produktionsprozesse, wofür er bereits 2003 mit dem Ludwig-Erhard-Preis für seine herausragende Dissertation prämiert wurde, zur Verfügung. Er ist seit mehr als einem Vierteljahrhundert in diesem Bereich tätig und besucht regelmäßig alle Arten von manueller und automatisierter Produktion, ist Co-Autor der VDI (Verein Deutscher Ingenieure)-Richtlinie 3667, Blatt 1 zur Kostensimulation und stellvertretender Vorsitzender dieses Richtlinienausschusses sowie fachlicher Leiter von Arbeitsgemeinschaften der Arbeitsgemeinschaft für wirtschaftliche Fertigung (AWF).

89768, Nr. 84564 vom Spielkartensammler und -experten Klaus Reisinger (1941-2006) auf 1824 sowie Nr. 84565 auf 1825 datiert. Laut Reisinger fallen hierbei besonders bei Spiel Nr. Nr. 84564 die starken menschlichen Gesichtszüge des Löwens auf der Eichel-Daus sowie die extrem großen Köpfe der Könige auf und bei Spiel Nr. 84565 die Tatsache, dass der Löwe auf der Eichel-Daus unter seinen Pranken die Wappen sowohl von Ungarn als auch von Österreich hält (vgl. Technisches Museum Wien, Online-Inventar, s.v. Unger, Mathias). Da die Exemplare dieser Ödenburger-Spielkarten, des Vorläufers des heutigen ungarischen Nationalbildes, in diese Sammlung gelangten, gehören sie wohl zu den qualitativ besten, die von Unger damals hergestellt wurden. Dies lässt vermuten, dass er zu dieser Zeit primär eher einfachere, auf Basis von Holzschnitten angefertigte Karten herstellte, die im Laufe der Zeit aber immer qualitativ hochwertiger wurden und immer stärkere ungarische patriotische Tendenzen aufwiesen (vgl. auch Szendrei 1905: 203). Die Familienproduktion entwickelte sich somit zunehmend stärker vom Handwerk zum Kunsthandwerk. Davon wird noch ausführlicher die Rede sein.

Auch ist belegt, dass er – zumindest eine Zeit lang - andere Künstler für das Design und die Anfertigung von Kupferstichen rekrutierte: So Johann (János) Gasto, der für Unger ungarische Karten stach (abgebildet ist der Eichelbube als Ungarischer Husar, s. Új Idök Lexikona: Tafel 340). Gasto wird nicht nur von letzter Quelle (s.v. Kártyajáték), sondern auch von Kolb (1939: 76) als ein bekannter Spielkartendesigner und –stecher angeführt, über den allgemein aber nur wenig bekannt ist. In den *Gemeinnützigen Blättern (Zur vereinigten Ofner und Pester Zeitung)* wurde am 10. August 1828, S. 505 berichtet, dass für das 1828 in Pest erschienene, von Nepomuk János Mattyus de Alistal verfasste Buch *A nemzeti Lovag: A' Lótudomány' vizsgáló ismertetére vezérlő rendszeres oktatás. Két Részben* (in zwei Teilen) „35 Kupfertafeln, gez. und gestochen [wurden] von Hn Joh. Gasto in Raab“. Somit scheint sich Gasto Ende der 1820er Jahre in Raab aufgehalten zu haben und dort auch für Unger tätig geworden zu sein. Anders, als das AKL online (s.v. Gasto, János) ausführt, war er daher offenbar nicht (oder nicht nur) in dem dort ohnehin mit Fragezeichen versehenen Pest tätig. Neben Spielkartendesigns in Kupfer schuf er das Brustbild des 1850 gestorbenen Ferdinand Karl von Österreich-Este als Generalkommandeur von Ungarn. Ansonsten findet sich zu Gasto der Hinweis, dass er auf einem Meisterbrief die Stadtansicht von Pápa gestochen hatte (Pápa Látképei).

Gasto war damit jedoch nicht der einzige externe Künstler, von dem bekannt ist, dass der ältere Mathias Unger ihn für die Kupferstiche seiner Spielkarten gewinnen konnte: auch der Soproner Spielkartenmaler Johann (János) Koller, der an der Wiener Akademie 1829-1831 die Technik des Kupferstiches erlernte, fertigte offenbar eine Kopie der Krähwinkeliaden-Karten von Johann Gabriel Uffenheimer für Unger an (Kolb 1939: 40, Wunderlich 2012a: 266f).

Später übernahmen seine Söhne Alois und Mathias diese Funktion, was sicherlich ökonomisch enorm vorteilhaft war, s.u. Bei der Gewerbeausstellung in Raab 1846 erhielt Unger eine Belobigung für seine schönen Spielkarten mit ungarisch gekleideten Figuren (Balázs 1980: 77, Győr 1846: 24, Liste der ausgezeichneten Aussteller, s.v. Unger, Mátyás; VL 13. August 1846: 375f), die wahrscheinlich von seinen Söhnen designt und in Kupfer gestochen wurden. Laut der Raaber Lokalzeitung hatte Mathias Unger „auch seine neuen deutschen Karten ausgestellt, die durch ein lebhaftes Colorit und schöne Zeichnung der Blätter von der Tüchtigkeit ihres Erzeugers Beweise geben. Hr Unger verwendet viel auf neue Formen und seine Karten halten wohl jeden Vergleich aus (VL 25. Juni 1846: 291).

Mathias Unger bot seine Spielkarten auch außerhalb von Raab zum Kauf an, so ist für das Jahr 1827 belegt, dass er diese auf einem Stand am Markt von Pest anbot (Dorflinger 1827: 670).

Mathias der Ältere übte das Spielkartenhandwerk als Meister bis in die 1850er Jahre aus, denn sein jüngster Sohn erscheint noch 1853 als Geselle in Wien (s.u.). Der Senior zieht laut den Raaber Steuerbüchern Anfang der 1850er Jahre mit seiner Tochter und seinem Sohn Carl, später auch Mathias, als Untermieter einer Ödenburger Beamtenwitwe Krausz – bei der es sich um seine oben bereits erwähnte

Nichte gehandelt haben muss⁶ - in das Prälatenhaus (Zensus RI 1857/210.XV.) am heutigen Széchenyi tér 5, das damals dem Abt von Martinsberg/Pannonhalma gehörte und heute Teil des Győrer Flóris-Rómer-Museums ist. 1851 hatten die Kinder Joseph Szodfrieds – fünf Jahre nach dessen Tod – das Haus in der damaligen Basteigasse verkauft (s. Petz 1930: 18; Csomortány 2013). Die bisherige Forschung ergab, dass die Werkstatt dort bis zum endgültigen Ruhestand von Unger senior 1856/57 dort noch bestand (Wunderlich 2011: 277). Auch inserierte 1857 der Tanzmeister Rafus Ludassy einen am 4. Oktober zu beginnenden Tanzkurs (GyK 1. Oktober 1857: 4), der offenbar die Räumlichkeiten in diesem Haus in übernommen hatte, die zuvor die Kartenwerkstatt gewesen sein könnten. Im Prälatenhaus erscheint Unger auch im Aufnahmebogen des Zensus von 1857, in dem er als „Kartenmalermeister im Ruhestand“ bezeichnet wird (Zensus RI 1857/210.XV.). Am 21. April 1862 starb er an Altersschwäche als Mieter im Gebäude des Palais Zichy in der heutigen Liszt Ferenc utca 20 (KB RI 29).

Schon kurz nachdem er in Ruhestand gegangen war, schrieb 1858 die Raaber Lokalzeitung über ihn in einer wie ein Fortsetzungstheaterstück gestalteten Reihe namens ABC Somogytól (ABC aus Somogy):

Die Kartenrunde? Es gab jedoch eine Zeit, als die eifrigen Kartenspieler, wenn Ihnen das Design auf den ungarischen Karten nicht gefiel und sie dem Mathias Unger nach Raab schreiben mochten, dass er den fetten Stephan (wörtlich: zsiros István; sicherlich eine Anspielung auf den Pester Kartenmaler Stephan (István) Zsiros, einer der späteren Mitbegründer der 1869 gegründeten allgemeinen Ungarischen Spielkartenfabrik, die 1896 von Piatnik übernommen wurde und der damals im Aufstieg begriffen war CW) (= Eichelsau) mit einer anderen Figur ersetzen möge. (GyK 4. März 1858: 71)⁷.

Mathias Unger war offenbar weiterhin für seine besonders schön designten, außergewöhnlichen Spielkarten mit ungarischen Motiven bekannt.

Anna Krausz', geborene Unger, Sohn Anton überlebte seine Kindheit und am Raaber Gymnasium taucht zwischen 1846 und 1847/48 ein Schüler unter diesem Namen auf, der ein Waisenstipendium bezog (JBBGymR Nyelvészeti I.-III. Klasse) sowie zu den besten Schülern seines Jahrgangs gehörte. Außerdem erscheint ein gleichnamiger Mann in den Ödenburger Matriken bei der Taufe seines Sohnes am 3. Dezember 1879 (KB ÖStG 157) als pensionierter herrschaftlicher Wirtschaftsbeamter (uradalmi gazda tiszta), der als jener Anton Krausz in Frage kommt, zumal der Name Krausz in einer Liste von mehrheitlich Verwandten Beerdigungsgästen im Notizbuch Alois Ungers II. (s.u.) vorkommt.

Carl Unger wurde 1812 als ältester Sohn Mathias Ungers in Győr geboren. Er besuchte zunächst die Normal- und Zeichenschule in seiner Heimatstadt (Wunderlich 2010: 143). Anschließend ging er – zu den besten Schülern seines Jahrgangs („eminentes“) gehörend - auf das Benediktinergymnasium (JBBGymR: 1822-1826; Wunderlich 2010: 143) sowie auf die Raaber Akademie, wo er außer in Philosophie (1827 und 1828) und Theologie (1830 bis 1835) auch zwei Jahre (1829 und 1830) in Jura eingeschrieben war; als Priesterkandidat fungierte er 1833 als deutscher Kirchensprecher sowie als Spitalaufseher (Juhász 2017: 392). Sodann verbrachte er ein Jahr als Lehrer bei der adligen Familie Barthodeiszky (vgl. Kempelen 1911, s.v. Barthodeiszky), ehe er am 14. Oktober 1835 im Raaber Dom zum Priester geweiht wurde und die Jahre zwischen 1836 und 1842 als Kaplan in Ödenburg im dortigen Kapitel sowie der Gemeinde Sankt Georg (Szent György) verlebte (GyDA vita Unger, Carolus). 1842

⁶ Dies obwohl diese als Geburtsjahr 1808 statt 1804 angab. Eine andere zu diesem Geburtsdatum passende Anna konnte in den Geburtsmatriken von Ödenburg nicht gefunden werden. Ihr Mann Johann János Krausz hatte ihr Schulden hinterlassen (BFL IV. 1202. cc Testamenta et Inventaria: 3300 AN; (? : 820 AM.) 1522.; vgl. Tóth 1996: 53/EN 76, 56, 59). Daher ist wahrscheinlich, dass sie in den Jahren nach dem Tod ihres Mannes nach Raab übersiedelte.

⁷ Kártyabanda ? régi hírében ez is fogyatkozott (hála isten !) pedig volt idő, midőn a heves kártyásoknak még a festés sem tetszett a magyar kártyákon, s irni akartak Unger Mátyásnak Győrbe, hogy a zsiros Istvánt (makkdisznó) cserélje fel más alakkal.

überlebte er eine schwere Krankheit, als Folge derer er ertaubte und seinen Angaben zufolge unter Lähmungserscheinungen und schlimmen Schmerzen u.a. in Magen, im Arm sowie Kopf litt, was sich zunehmend verschlimmerte:

... [M]orborum vi corpore et mente fractus, surditie non levi in cura animarum contracta, spasmo stomachi, et brachi sinistri dolorosa paralyti penes iam iam deficientem oculorum aciem gravatus, cum inde a spatio 5 mensium insanabile malum stomachi cum perdurante non exigua capitis adflic-tione pari gressu procedens[.] ...

Deswegen, und weil er, wie er schrieb, von seiner Mutter epileptische Anfälle vererbt bekommen hätte, wollte er am 7. November 1859 als Archivar wieder zurücktreten und in den Ruhestand versetzt werden:

Illustriatiss. Vestrae Episcopalis preloctis, officium meum archivarii cum benigno indultu in manus Illustriatiss. Venerabilis Episcopalis reverentur resigno, aequam pensionem tristibus meis circumstantiis valetudinariis pecuniariisque adproportionatum humillime efflagitans eo praecipue memorato, quod quamvis cursum non nisi 22 annorum non tam meritis plenum, quam miseris ob hereditarius potissimum matris meae epilepticae reliquius in me devolutas abundantem in conereditis officii, toto tamen servitii mei tempore diversis licet malis correptus, officio pro viribus meis non defuerim.

Dies schrieb er so in einem Brief an den Raaber Bischof Johann (János) Simor, dem späteren Erzprimas von Esztergom und Begründer des Christlichen Museums in jener Stadt, als er 1859 aufgrund der Folgen seiner Krankheit bat (GyDA Protocollum Actorum 1859/8-317, 1774-4), was der Oberhirte jedoch strikt ablehnte:

Supplicantis aram declaravi, me illius utili opera porro uti velle, et antestum fore, si tantum, quantum vires admiseris. Laboraverit, mihi porro fixum esse, quamprimum fieri poterit. Actuarium officii nominare qui labores cum archivario partiatur. Eis declarationi supplicans ultro acquiescit. Hinc ad acta.

Es handelte sich bei Carls Krankheit höchstwahrscheinlich um Typhus oder Cholera, die in diesen Jahren bekanntlich wiederholt epidemisch auftraten (vgl. Wien 2018: 8), bei denen als Komplikation nicht selten eine Gehirnhautentzündung auftritt, die zu den ihm in seinem oben zitierten Brief aufgeführten Beschwerden führen kann. Nur zwei von drei Unger-Brüdern überlebten derlei Infektionskrankheiten und bei Carl war dies überraschend lange der Fall.

In den Jahren bis 1845 hatte er noch versucht sich auszukurieren, jedoch nur mit mäßigem Erfolg. In diesem Jahr trat er im November in die bischöfliche Kanzlei als Kanzellist ein, wurde 1848 bis 1850 Archivar, musste seine Tätigkeiten ab 1850 jedoch bis 1857 ruhen lassen (DAGy Protocollum hoc Dioecesis Jaurinensis sacerdotum 160/Unger Carolus; Életrajzi Adattár 2017, s.v. Unger, Károly). Erst 1857 respektive 1858 war er wieder Kanzellist und Archivar geworden unter Johann Simor, Ämter, die er bis zu seinem Ruhestand 1873 innehatte (vgl. DAGy Protocollum hoc Dioecesis Jaurinensis sacerdotum 160/Unger Carolus; Életrajzi Adattár 2017, s.v. Unger, Károly). Jedoch war er, wie auch die Bericht-erstattung zu seinem Goldenen Priesterjubiläum im Jahr 1885 sowie seine Nachrufe vom Januar 1895 in diversen Lokal- und überregionalen Zeitungen attestieren (BH 9. Januar 1895: 8, ÖZ, undatiertes Zeitungsausschnitt im Familienarchiv, Jänner 1895), auch als Pensionist weiterhin ein fleißiger Mitarbeiter der bischöflichen Kanzlei und auch des Archivs. 1873 wurde er Mitglied der St. Ladislaus-Priester-Gesellschaft in Raab (GyDA Collegium St. Ladislai, s. Visitatione canonica 1873, Raaber Capitel und Dom 246-253). Die sich im Győrer Dom befindliche Herme des Heiligen Ladislaus mit dessen Kopf- reliquie, die 1607 nach Győr kam, zählt auch heute zu den national bedeutsamsten sakralen Kunstwerken von Ungarn (Kiss et al. 2007).

Carl Unger hatte ab 1850, ebenfalls als Untermieter der Witwe Krausz, im Prälatenhaus gewohnt, dann zeitweise bei seinem Bruder Joseph (StAGy HU GYVL.IV.1207 Steuerbücher 1861), bevor das Anwesen in der Bischofsburg als seine Wohnadresse in den Steuerbüchern angegeben wurde (StAGy HU GYVL.IV.1207a Steuerbuch Összeírásí és kivetési lajstroma. 1865 évre, Haus 526). Ein Bild von Carl Unger befindet sich auch in Perger (2017: 135). Er wurde sodann 1875 – nachdem er bereits 1858 erstmals, anscheinend schon damals in der Absicht, sich zurückzuziehen, den Altar angefragt hatte - offiziell zum Rektor der von Johanna Wolf gestifteten Johannes Nepomuk-Kapelle (GyDA Protocollum actorum 1858/2983, 1. Oktober; Visitatione canonica 1873, Raaber Kapitel und Dom) in der Wiener Vorstadt Raabs (Újváros), die früher an der Brücke über die inzwischen verlegte Rabnitz („ad pontem Rábca“) lag, berufen. Er durfte so mit seinem Bruder Mathias das kleine Haus am heutigen Ráth Mátyás tér 4, bestehend aus zwei Zimmern, Küche und einer weiteren Kammer (nach seiner Zeit als Bad genutzt) beziehen, in das ab 1876 auch die Haushälterin Josefa Wildenauer einzog, die wohl auch seinen jüngeren Bruder Mathias bis zu dessen Tod 1878 pflegte, der in diesem Haus verstarb. Aus einem Zeitungsbericht über die Feierlichkeiten zu seinem goldenen, also 50. Priesterjubiläum, 1885, die mit einem Festgottesdienst in der Ursulinerkirche von Raab verbunden waren, lässt sich in Erfahrung bringen, dass er aus einer angesehenen, alteingesessenen Bürgerfamilie stammte und er selbst eine weit hin bekannte und anerkannte Persönlichkeit war (GyH 8. November 1885:1).

In seinem Nachruf der Raaber Lokalzeitung wurde ferner berichtet, dass er ein ganz besonderer Musikenthusiast war, trotz der Gehörlosigkeit und bis wenige Wochen vor seinem Tod täglich Zeitungen bei Frau Angster in Raab Újváros kaufen ging. Aufgrund dieses Umstands liegt der Schluss nahe, dass er der Carl Unger aus Raab war, der laut Suche bei ANNO zwischen 1884 und 1891 wiederholt an Preisrätseln der Wochenillustrierten namens *Das Interessante Blatt* in Wien teilnahm (GyH 10. Jänner 1895: 4).

Auch taucht sein Name wiederholt als großzügiger Spender bei diversen Sammlungen auf (z.B. Litterae Circularis 1869: 28, 101; GyK 11. Februar 1883: 2), um nur zwei von zahlreichen Beispielen zu nennen. Sein Testament verfasste er ursprünglich 1863, modifizierte es dann am 9. Juni 1878 und ergänzte dies am 20. Juni 1884, 30. März 1886 sowie am 30. September 1892, s. Anhang.

Auch fungierte er 1872 als Taufpate von Karl Ferdinand (Károly Nandor) Beitel (geboren am 18. Februar, KB K 13, gestorben 1916)), dem Enkel seiner späteren Haushälterin Josefa Wildenauer in Kleinzell/Kiscell. Zu diesem konnte er sicherlich schon in seiner Kindheit eine enge Beziehung aufbauen, da sein Vater Franz Beitel als Eisenbahnbeamter bei der Geburt seiner Schwester Mari Anna am 2. Mai 1877 für einige Zeit nach Raab versetzt worden war (KB RI 373). Karl Ferdinand schlug später die gleiche Karriere ein wie sein Patenonkel und wurde Priester in Ödenburg (dort auch Religionslehrer) und dem Stadtdorf Agendorf/Ágfalva sowie Redakteur des Westungarischen Volksblattes (s. Nachruf im JBSzIGymÖ: 5).

Verzeichnet im Testament Carl Ungers sind nicht nur interessante Details zu einem Teil der ehemals in dem kleinen Haus befindlichen Möbel der Haushälterin, sondern auch zu den dort gelagerten Möbeln und Bildern von seinem jüngeren Bruder Alois (Alajos) Unger aus dem Nachlass des drittjüngsten Bruders Joseph (József) Unger und somit zur lokalen Wohnkultur. Die aufgelisteten Werke stellen eine Teil-Werkliste der Ölgemälde von Alois Unger dar, von denen einige seit den 1970er Jahren wiederentdeckt wurden, darunter die zwei bereits erwähnten Bilder, die sich heute im Besitz der ungarischen Nationalgalerie befinden.

In seinem Testament bedachte Carl nicht nur seine Familie und wohltätige Zwecke, sondern seine Haushälterin und deren Tochter Maria, die zu diesem Zeitpunkt aber bereits verstorben war (Parte Széchenyi könyvtár, s.v. Beitel, Maria).

Die Familie war den mündlichen Überlieferungen zufolge sehr stolz auf ihn, und mehrere Nachfahren der Familie Unger wurden Karl genannt. Ohne seine körperlichen Beeinträchtigungen und den Verlust des Hörvermögens hätte er sicherlich noch eine weitaus bedeutendere Karriere in der Kirchenlaufbahn machen können.

Am 29. Oktober 1814 wurde der zweite Sohn Johann Georg Ungers getauft, Alois (Alajos) (KB RI 106). Zunächst besuchte er die Normal- und Zeichenschule in Raab unter dem wahrscheinlich aus Württemberg stammenden, umstrittenen Direktor und Maler Otto Franz Hieronymi (1766 oder 1768 - 1829), der der Zeichenlehrer des Grafen Franz Széchenyis gewesen war und als Maler von Porträts und kirchlichen Werken in Ungarn in Erscheinung trat und so beispielsweise 1822 auch die Raaber ungarische Bürgerwache porträtierte (vgl. Székely 1999: 269). Dieser attestierte dem kleinen Alois nur mittelmäßige Fähigkeiten im Zeichnen (Wunderlich 2010: 152, Endnote 31). Anschließend besuchte dieser das Raaber Benediktinergymnasium (Wunderlich 2010: 143). Danach erfolgte vermutlich die Ausbildung zum Kartenmaler in der väterlichen Werkstatt, die begleitend mit einem obligatorischen Besuch der Zeichenschule als Lehrling bzw. Geselle verbunden war. Dieser erfolgte bereits unter einem anderen Direktor und Lehrer, Johann (János) Hofbauer (1803-1839). Er war ein Maler und Graphiker von überregionaler Bekanntheit, der innerhalb der Monarchie durch seine mit Eduard Gurk herausgegebene Vedute von Pest und Buda von 1829 sowie die Porträt-Serie von Sándor Ádám Ehrenreich (*Icones principum, procerum, ac praeter hos illustrium virorum ... Hungariae et Transylvaniae, Bp., s. AKL, s.v. Hofbauer, János* sowie *Allgemeine Theaterzeitung*, 26. Mai 1829: 258) bekannt wurde. Er war dem jungen Alois erheblich besser gesinnt, zumal bei einem Zeichenwettbewerb im Herbst 1833 sein Talent entdeckt wurde (Wunderlich 2012b: 136 und die dort angegebene Literatur). Zuvor hatte er bereits im Sommersemester 1833 mit Eintritt am 14. Mai die Elementarzeichenschule der Wiener Akademie besucht, dann immatrikulierte er sich ab April 1836 zum Sommerkurs unter „Zeichnen bei den Antiken“ bei Leopold Kupelwieser bis einschließlich Winterkurs 1842 (AKBK „Protocoll Zeichnen bey den Anticen geführt von Professor Kupelwieser 1834-1843“) sowie 1839 als „Schüler der Historienmalerei“ bei Johann Ender – zusammen u.a. mit August von Pettenkofen, Eduard Ritter von Engerth und Eduard Ender (AKBK Protokoll Schüler der Architektur-Schule, der Blumenmalerei, der Elementarschule, der Graveursschule, der Kupferstecherschule, der Landschaftsmalerei, der Landschaftszeichnung, der Historienmalerei, der Manufactur-Zeichnung, und der Schabkunstschule vom Jahre 1839 bis 1846). In seinen Werken sind neben Einflüssen seiner Lehrer Hofbauer, Kupelwieser und Ender weitere u.a. von Peter Krafft, Joseph von Führich und solche anderer Nazarener und Spätnazarener sowie deren Vorbilder inklusive der niederländischen Malerei erkennbar. Zu seinen Kommilitonen zählten weiters Eduard Heinrich, Franz (Ferenc) Szoldatits, Michael (Mihály) Zichy und Johann Baptist Reiter.

Alois wohnte laut der Matrikel der Wiener Akademie beim Rauchfangkehrer Alois Toscano, seinem am 4. Februar 1794 in Raab getauften Großcousin auf dem Schaumburgergrund 7 (s. TB RI 11)⁸. Dies wird unabhängig hiervon in der Korrespondenz zwischen Florian Römer und Franz Ebenhöch bestätigt in der es heißt:

⁸ Wir verwenden hier das in der bisherigen deutschsprachigen, in Österreich verfassten Literatur zur Familie Toscano verwendeten Austriazismus Rauchfangkehrer (vgl. Wunderlich 2010: 152, FN 36). Über die weit verzweigte Dynastie der Toscano hat die Autorin inzwischen eine Reihe von weiteren, in der Literatur noch nicht bekannte, Daten und Informationen gesammelt. In Raab jedoch war der in den Steuerbüchern gebräuchliche Ausdruck der auch aus Teilen Deutschlands bekannte Schornsteinfeger.

Frau Zschkoda = Pepi Toskano = Frau Joseph Kern die Wiener Enkelin der Toscanos, bei der in dieser Zeit der Maler Alois Unger in der Schaumburger Vorstadt vollständig gepflegt wurde. (Brief 180 von Ebenhöch an Römer vom 29. Dezember 1882, s. Csécs 2019: 227f).⁹

1846 hatte er bei der Kunstausstellung des Pester Kunstvereins ein Ölbild ausgestellt, das zu den nachträglich eingereichten Kunstwerken zählt: „Der heil. Ladislaus König von Ungarn erkennt den König Salamon, als dieser in Pilgerkleider mit den übrigen Armen, aus des ersteren Händen das Almosen empfängt.“ (JB Pester Kunstverein 1846: 10/11). Dies passt thematisch gut zu weiteren Werken mit für Raab und Ungarn wichtigen Themen: Madonnen als *patronae hungariae*, die Rückeroberung Raabs sowie die Taufe des heiligen Stefans, König von Ungarn (1842; Wunderlich 2012b: 136-158; 2015).

Durch die intensive Forschung der Autorin zum Künstler konnte - nachdem zwei seiner Werke in den 1970er Jahren in die Sammlung der Budapester Nationalgalerie gelangten - ein weiterer Teil seines Ölwerkes aufgefunden bzw. zumindest rekonstruiert und nachgewiesen werden, dass er auch als Spielkartendesigner tätig war, der mit seiner Familie als erster überhaupt patriotische ungarische Spielkarten herausbrachte. Er war als Porträt-, Genre- und Historienmaler des Biedermeiers mit z.T. deutlich spätromantisch-spätnazarenischer Prägung tätig, wie das Testament seines Bruders Carl sowie weitere aufgetauchte Gemälde belegen. Seine Werke stellen absolute Raritäten dar, da über die Kunstgeschichte von Raab in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bislang wenig bekannt war und kaum Werke, insbesondere Historienmalerei, anderer Künstler aus dieser Zeit bekannt sind. Jedoch schien er zu Lebzeiten aufgrund der spätnazarenischen, katholischen und deutschen Prägung seiner Werke keinen durchschlagenden Erfolg in Ungarn mit seiner Kunst gehabt zu haben, da diese im Kontrast zum durch den liberal geprägten, antikatholischen nationalen Diskurs in Pest und Ofen stand (Farkas 1943), mit Ausnahme jedoch seiner höchst erfolgreichen Spielkartendesigns. Die Zeit nach der Revolution von 1848/49, in der die Kunst des Kupelwieser-Kreises sich größerer Beliebtheit erfreute, als vorher sowie die Zeit zwischen 1857 und 1867 von Johann (János) Simor als Bischof von Raab, der Kommilitonen von Alois wie Franz Josef Dobiaschofsky und Franz Szoldatits mit Kunstwerken beauftragte, erlebte er nicht mehr. So stellt seine Darstellung der Taufe Vajks, des heiligen Stefans von Ungarn, insgesamt ein seltenes Beispiel für ein außergewöhnlich frühes patriotisches, spätnazarenisch geprägtes Historienbild in der ungarischen Kunstgeschichte dar, das wahrscheinlich von Carl Unger als Geistlichen beeinflusst wurde (Wunderlich 2012b: 146-158). Es steht damit in der deutschen Tradition, die nicht seine Eltern Géza und Sarolta, sondern seine spätere Frau, die bayerische Prinzessin Gisela und ihren Bruder Heinrich, den späteren Kaiser, oder auch Otto III. darstellt (Györffy 1994: 60). Die Taufe Stephans gehörte zur damaligen Zeit noch nicht zu den von den liberalen Nationalisten bevorzugten Themen, auch wenn er zu den Nationalheiligen Ungarns gehört (Wunderlich 2012b, Szabó 2015:60-64, Wunderlich 2015).

Zu seinen Porträts gehören neben dem bereits oben erwähnten Familiengemälde eines einer wohl adeligen Dame in der Sammlung der University of Pennsylvania (Wunderlich 2012b: 137). Außerdem ist die Autorin der Auffassung, dass das Porträt von Franz (Ferenc) Hergeszell (1806-1859), dem ehemaligen Bürgermeister von Raab und Reichstagsabgeordneten im Besitz des Römer-Flóris-Museums (Inventarnr. XJM K.55.99.1) ebenfalls Unger zuzuschreiben ist (Wunderlich 2012: 138-139). Hergeszells Eltern waren die Taufpaten zweier Töchter namens Maria des Rauchfangkehrmeisters Joseph Toscano, eines weiteren (Groß-)Cousins des Malers (KB RI 1826 222; 1830 266), der wiederum der Taufpate von Mathias Unger dem Jüngeren war (KB RI 1824 207). Außerdem verkehrte Hergeszell zusammen mit Joseph Toscano und Graf Stephan (István) Széchenyi sowie weiteren bekannten Raaber Persönlichkeiten im 1838 gegründeten Raaber Kasino (o.A. 1948: 6). Schließlich war Hergeszell auch als Tafelrichter für die katholische Kirche tätig, u.a. für den Raaber Diözesanbischof (Biczó 2008: 159), so dass auch

⁹ Zschkódáné = Toskánó Pepi = Kern Józsefné t. i. Toscánóék bécsi unokavére, akiknél annak idején a Pictor Unger Alajos bécsi akadémia tanulmányozásának idején tellyes ellátással birt [...] a Schaumburgi külvárosban.

aufgrund der gesellschaftlichen Netzwerkstruktur davon auszugehen ist, dass dieser und Alois Unger miteinander Bekanntschaft schlossen, wodurch sich erklärt, wie er zu dem Porträtauftrag kam.

Zahlreiche Werke konnten in den letzten Jahren, insbesondere nach der Ausstellung in Győr im Herbst 2010, wieder- und neu gefunden werden. Ein Catalogue Raisonné ist derzeit in Arbeit, in dem auch Werke verzeichnet sind, deren Existenz auf Wunsch der Eigentümer streng vertraulich behandelt werden soll und die bislang nicht öffentlich diskutiert wurden, jedoch von international anerkannten Experten begutachtet und als außergewöhnlich und interessant eingestuft wurden. Hierbei gibt es in der Darstellung von Figuren auch Anknüpfungspunkte mit Spielkarten, so z.B. die offensichtliche Darstellung einer Szene aus Walter Scotts Braut von Lammermoor auf seiner Bilderuhr und der gängigen Darstellung von Figuren aus Walter Scotts Waverly-Romanen auf Spielkarten der Österreich-Ungarischen Monarchie um die Mitte des 19. Jahrhundert (Wunderlich 2012b: 158-161, Encyclopedia of Tarot 1996: 459, 462f).

In den Jahren vor seinem Tod unternahm Alois Unger lange Reisen, zumindest laut einer Zeitungsanzeige, in der er in der Lokalzeitung *Hazánk* seiner Heimatstadt Raab, in die er zur Zeit der Revolution von 1848 zurückgekehrt war und wo er private Zeichenstunden anbot, nachdem er offenbar nicht mehr in der Nationalgarde seiner Stadt diente (vgl. *Hazánk* 15. Juni 1848, Beilage; Wunderlich 2010: 144). Während Franz Ebenhöch in seinem Brief an seinen Freund Römer (Csécs 2019: Brief 147) schreibt, dass Alois sich von 1844 bis 1848 in Raab aufgehalten habe, ergab eine Recherche im Győrer Stadtarchiv ein anderes Bild. Laut dem damaligen Passprotokoll (StAGy IV. 1056.ee (Connotationes Passum), Band II., 1844-1850) beantragte der Künstler am 26. September 1846 in Raab, mit seinem Bruder Mathias für mindestens ein Jahr nach Wien zu reisen. Leider konnte der vorausgehende erste Band jenes Passprotokolls (1834-1844) im Stadtarchiv Győr trotz jahrelanger wiederholter Nachfrage bislang nicht gefunden bzw. der Autorin zur Forschung bereitgestellt werden¹⁰.

¹⁰ Nachdem uns der Archivdirektor József Bana im August 2017 mitteilte, die gewünschten Bände, der fragliche Band des Passprotokolls sowie das Hauptsteuerbuch von 1846, seien beim Restaurieren, wurde uns am 20. Februar 2019 nach stundenlangem Warten im Archiv mitgeteilt, sie seien beim Digitalisieren bzw. unauffindbar, da nicht alle Bestände geordnet seien, obwohl der Direktor in einer E-Mail zuvor mitgeteilt hatte, das Passprotokoll sei endlich verfügbar. Schließlich wurde durch den Archivdirektor in einer persönlichen E-Mail am 11. Februar 2020 an Prof. Dr. Jürgen mitgeteilt: „Wir möchten Sie informieren, dass dieses Protokoll trotz (sic!) viele Nachforschungen leider weiterhin nicht auffindbar ist.“. Sicherlich würde dieses Buch weitere wichtige Hinweise zur Rekonstruktion der Vita von Alois Unger, der Familie und ihres Netzwerkes enthalten. Auch hatte die Autorin zusammen mit Prof. Dr. Jürgen Wunderlich – der alle Aussagen bei den jeweiligen Treffen schriftlich mitprotokollierte - den Archivdirektor Bana am 23. August 2017 nach dem Verbleib des sogenannten Wurdaschen Tagebuchs (Tagebuch der Ehefrau des Raaber Kaufmanns Franz Wurda) aus der Reformzeit gefragt, das – neben den Tagebüchern von Johann Ecker (1847-1850) wiederholt in Balázs (1980) als wichtige Quelle zum Raab der Reformzeit angeführt wird. Ecker (1847-1850) wurde von der Autorin durchforscht. Zum Wurdaschen Tagebuch erklärte Direktor Bana an jenem Tag, dass es bei der Umorganisation der Győrer Archive nach der Wende Anfang der 1990er Jahre verschwunden sei, ebenso wie die in Balázs erwähnten Listen der Kaufleute und Handwerker (z.B. Balázs 1980: 56). Jedoch erschien in der Regionalzeitung *Kisalföld* am 14.3.2019 ein Artikel namens *Emlékek az 1848. márciusi forradalom győri eseményeiről* (<https://www.kisalfold.hu/gyor-es-kornyeke/emlekek-az-1848-marciusi-forradalom-gyori-esemenyeirol-6213009/>), abgerufen am 22. Mai 2020) in dem József Bana das Tagebuch von Frau Wurda ebenfalls als besondere

Anders als seine Brüder, die schwere Krankheiten überlebt hatten, starb Alois am 28. Dezember 1848 während der Revolutionszeit, wenige Tage nachdem Raab von Kroaten besetzt worden war, an Cholera (KB RI 63).

Die einzige Tochter der Familie, Maria (Mária), wurde am 26. März 1817 in der Raaber Innenstadtpfarre getauft (137). Da von ihr keine Ego-Dokumente bekannt sind und sie ledig und kinderlos blieb, gehört sie zu den zahlreichen weitgehend unsichtbaren Frauen in der Geschichte. Einzig, dass auch sie auf dem Familienporträt ihres Bruders Alois verewigt ist und Taufpatin von Neffen auftritt. Über ihren Schulbesuch ist nichts bekannt, sicherlich war sie auch von klein auf in die Spielkartenproduktion und den –vertrieb mit einbezogen, eine enorm wichtige Rolle, die sie nach dem Tod ihrer Mutter ab einem Alter von 21 Jahren wohl vollständig übernehmen musste. Sie lebte bis zu dessen Tod mit ihrem Vater sowie jüngsten Bruder zusammen, bei dem sie selbst am 20. September 1872 im Alter von 54 Jahren an Leberkrebs starb (KB RI 169).

Der dritte Sohn Mathias Ungers, Joseph (József) besuchte - genau wie die älteren Brüder - auch zuerst die Normal- und Zeichenschule sowie anschließend das Benediktinergymnasium (Wunderlich 2010: 143). Er wurde dann zum Kaufmann ausgebildet – was auch deshalb naheliegend war, gehörten Kartenmaler offenbar zur Kaufmannszunft, sofern in einer Stadt kein weiterer Kartenmaler tätig war (Radau 2001: 78). Er hielt sich in den 1840er Jahren bis zu seiner Hochzeit in Wien im Januar 1850 nachweislich lange oder zumindest immer wieder in der Hauptstadt des Reiches auf: In den Akten der 1729 gegründeten Kranken-Hilfs-Confraternität für Handlungs-Commis in Wien, des Krankeninstituts für Handlungsdiener in der Alser Vorstadt 280 (heute Skodagasse 32, vgl. Wienwiki, s.v. Confraternität), taucht er in den 1840er Jahren mehrmals als Pflegling auf. Nachdem er 1841 bereits während zweier Aufenthalte insgesamt 12 Tage verbracht hatte, hielt er sich vom 23. Mai bis 1. Juli 1843 ebenfalls dort auf (WStLA 2.9.1.16 - Confraternität | 1729-1938, Drittes Protokoll aller Begebenheiten des Handlungs-Krankeninstituts zur Wissenschaft unserer Nachkömmlinge wohlmeinend aufgezeichnet, ab 1833).

Bei seinen Aufenthalten dort konnte Joseph in der Kapelle des Instituts das Altarbild, eine Darstellung des Patrons des Instituts und seines Namenspatrons, des heiligen Josef auf Goldgrund vom Lehrer seines Bruders Alois, Leopold Kupelwieser, von 1835 bewundern (Wienwiki, s.v. Confraternität).

Die offenbar gute Ausstattung und Pflege im Institut verhalf ihm zur Genesung, obwohl auch er – laut mündlicher Überlieferung der Großmutter der Autorin – einst auch an Typhus erkrankt war. Die Krankheit heilte jedenfalls so gut aus, dass er in den folgenden Jahren eine Familie gründen und als äußerst aktiver Geschäftsmann in Erscheinung treten konnte.

Am 27. Jänner 1850 heiratete er in Wien Matzleinsdorf die am 12. November 1821 in Stockerau-Spillern in Niederösterreich getaufte Elisabeth Reiselhuber (KB St. Florian Matzleinsdorf 24, KB Stockerau 33), Tochter des am 7. Februar 1865 mit 75 Jahren verstorbenen Andreas Reiselhuber, der – zumindest in den letzten Jahren seiner Berufstätigkeit – als Tabaktraffikant in Wien Matzleinsdorf tätig war (s. Lehmann 1859, s.v. Reiselhuber, Andreas, KB St. Florian Matzleinsdorf 7) und der Elisabeth Syder, die am 31. März 1870 bei ihrer Tochter in Raab in der damaligen Turmgasse 11 verstarb (KB RI 218). Das Paar sollte sieben leibliche Kinder haben, von denen drei Söhne das Erwachsenenalter erreichten sowie eine Pflegetochter. Aufgrund von starker Ähnlichkeit mit Darstellungen auf einer Reihe von anderen Bildern im Familienarchiv handelt es sich bei der in Perger (2017: 172/5) abgebildeten Frau mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit um Elisabeth Unger, geb. Reiselhuber.

zeitgeschichtliche Quelle vorstellt und nirgendwo erwähnt, dass das Werk verschollen sei. Auch dieses wäre für den vorliegenden Beitrag sicherlich von hoher Relevanz.

Zunächst war Joseph Unger als „Pfaindler“ (StAGy HU GYVL.IV.1157 Steuerbücher 1850) oder Leinwarenhändler mit Laden tätig. Die einzige überlieferte Adresse, an der sich der Laden bis in die 1870er Jahre befand, war im Haus des Arztes und Direktors des Raaber Krankenhauses Karl (Károly) Lumnitzer (1811-1884) in der Weißenburger Str. (Fehérvári út) 63, heute Baross utca (StAGy Tájékozási könyv; Adressbuch 1856; zu Lumnitzer s. GyÉL, s.v. Lumnitzer, Károly). Am 3. Mai 1860 beantragte er die Genehmigung, als Krämer tätig sein zu dürfen (StAGy BP II 860/88). Außerdem wurde er als Mehlhändler und Pächter der dem Raaber Domkapitel gehörenden Raba-Patoner Wassermühle tätig, die er mit seinem Raaber Geschäftspartner Anton Schaffner aufwändig renovierte und mehrere Jahre von 1863 bis 1865 pachtete, in seiner Heimatstadt seine Mehlprodukte anbot und in der Lokalzeitung zweisprachig inserierte (Steuerbücher RI 1865, Burján 2017: 88-94, GyK 31. August 1865). Dieses Unterfangen war leider nicht erfolgreich, u.a. wegen der sich zunehmend verschärfenden Wettbewerbssituation (Burján 2017: 91), was wahrscheinlich auch ein Grund war, warum er in der Lokalzeitung als Agent der *Banque Populaire* zu Brügge/Bruges auch Lotterielose anbot, um sein Einkommen zu verbessern (GyK, 2. Juni 1867: 176). Mit Schaffner war Joseph Unger Mitglied der 1856 gegründeten Raaber Kaufmannsgilde (Bay 1942: 47). Dies war nicht seine einzige Mitgliedschaft: 1856 erscheint ein József Unger aus Raab in der Namensliste als Mitglied des Pester Kunstvereins, so dass davon auszugehen ist, dass es sich auch hierbei um ihn handelte (JbPKV 1857: 106).

Immerhin war er ökonomisch so erfolgreich, dass er 1857 zuerst das Haus Nummer 13 in der Turmgasse erwerben konnte (heute Arany János utca 5), um bis Anfang der 1860er Jahre die beiden Häuser daneben, Turmgasse 11 und 12 (heute Arany János utca 3) zu erwerben (Steuerbücher RI 1863/64; Zensus RI 1869). Auch spricht der Umstand, dass er im Zensus von 1857 als Dienstpersonal eine Köchin und ein Kindermädchen angab, dafür, dass er einen gutbürgerlichen Lebensstil pflegte (Zensus 1857, Haus 13). Möglicherweise auch aufgrund dieses aufwändigen Lebensstils mussten Joseph Unger und seine Frau bereits 1867 einen Gerichtstermin wegen einer Grundbuchangelegenheit über einen Betrag von 7990 fl gegen die Diözese in Raab wahrnehmen (JK 29. Dezember 6. Januar 1867: 71). Inwiefern dies im Zusammenhang mit dem gescheiterten Betrieb der Raba-Patonaer Mühle stand, gilt es noch weiter zu erforschen.

Am 18. November 1867 verstarb Joseph 47-jährig im Haus Turmgasse 12 an „hydrops pericordis“ (KB RI 163), wobei der Herzbeutelerguss wahrscheinlich eine Folge von Tuberkulose war. Kurz vor seinem Tod ließ er beim Raaber Fotografen Skopáll aus seiner Nachbarschaft ein Familienporträt -sozusagen als prae-mortem-Fotografie - anfertigen, das ihn schon schwer von der Krankheit gezeichnet zeigt. Zwei Wochen vor seinem Tod verfasste er außerdem, zusammen mit seiner Frau, sein Testament (StAGy BP II 867/17):

In diesem begünstigte er nicht nur seine Kinder, sondern - neben seinen drei noch lebenden Geschwistern - auch zahlreiche karitative Einrichtungen mit je 25 Gulden, so das Weizener Taubstummeninstitut, das Pester Blindeninstitut, die ungarische Landesirrenanstalt in Ofen, das Raaber Waisenhaus, das Raaber Vorstadtkrankenhaus, die Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt der barmherzigen Schwestern von Raab-Sziget, die von Johann Simor gegründet worden war (Katholische Schulzeitung 30. Januar 1877: 37), sowie das bereits oben erwähnte Wiener Krankenpflegeinstitut der Kaufmannschaft und das ungarische Spital von Raab. Die Lokalzeitung berichtete deswegen über die Großzügigkeit der Witwe, mit Hilfe derer im Auftrag ihres Mannes zwölf Kinder des Győrer Waisenhauses eingekleidet werden konnten (GyK 29. Dezember 1867: 415).

Die Witwe – mit der er der oralen Tradition innerhalb der Familie zufolge jedoch eine turbulente Ehe geführt hatte – verkraftete den Tod ihres Mannes trotzdem offenbar nur schwer und geriet schnell in weitere finanzielle Schwierigkeiten. Dies angeblich auch, weil sie Beziehungen mit Offizieren einging

mit „denen sie die Häuser durchbrachte“, wie die Familie berichtete. Höchstwahrscheinlich wurde sie von den noch lebenden Brüdern ihres Mannes auch finanziell unterstützt. Nachdem Mathias Unger seinen eigenen Laden aufgegeben hatte und ihr ältester Sohn Alois seinen Militärdienst absolvieren musste, konnte sie den Forderungen offenbar gar nicht mehr nachkommen und die drei Häuser wurden 1877 zwangsversteigert (BK, 28. Jänner 1877: 708; StAGy BP II 877/38). Elisabeth Unger starb am 30. Juni 1890 an „Altersschwäche“ und als so bezeichnete „Großkaufmanns“ (nagykereskedő)-Witwe bei ihrem ältesten Sohn Alois in Ödenburg (KB ÖStM 453).

Der jüngste Sohn von Mathias und Anna Unger wurde nach seinem Vater benannt. Mathias (Mátyás) Unger wurde am 10. Dezember 1824 getauft und sein Großcousin, der Rauchfangkehrer Joseph Toscano und seine Frau Therese (geb. Beer) fungierten als Taufzeugen (KB RI 207). Nach dem Besuch der Normal- und Zeichenschule – wobei er im ersten Semester 1832/33 zu den Schülern gehörte, die aufgrund von Krankheit die Prüfungen nicht ablegen konnten („ob infirmitatem examen non subierunt“, GyDA PL IL 1. Sorozat, régi iskolai anyag, XCVI. doboz, 21. Hitananjegy értesítő IV., sectionis secunda) und des Benediktinergymnasiums (1833-1836), besuchte er 1840 die Zeichenschule als Geselle erneut unter Anton (Antal) Fruhmann (1801-1873), der ihm gute Leistungen attestierte (Wunderlich 2010: 147, Wunderlich 2011: 123). Bereits 1845 schaltete er in der Lokalzeitung *Vaterland* Anzeigen, dass er selbst entworfene und gestochene Karten „in seiner Wohnung“ in der Basteigasse 260 (heute Duna kapu tér 7) anbieten würde (s.o.). Zusammen mit seinem Bruder Alois hatte er patriotische ungarische Karten angeboten. Die damalige Raaber Lokalzeitung *Vaterland* berichtete am 2. März 1844, S. 106:

Das Feuilleton der Pannonia in Nro. 22 der Pannonia bringt uns die erfreuliche Nachricht, daß Herr Jäger in Preßburg ungarische Whist-Karten fabricire, deren Figuren wirkliche Porträts von Ungarns Königen und Helden sind und jedes Aß eine historische Scene darstellt. – Wir können nicht mit Schweigen übergehen, daß in Raab schon vor drei Jahren Herr Math. Unger durch seine talentvollen Söhne Zeichnungen zu „nationalen Doppelkarten“ verfertigen und auf Kupfertafeln radiren ließ. Die Figuren stellen Könige, Herzoge und berühmte Heerführer aus Ungarns grauer Vorzeit dar; die Aß's enthalten die vier Jahreszeiten oder vielmehr die charakteristischen Beschäftigungen in denselben und dem Nationalleben. Ob erstere wirkliche Porträts sind, können wir nicht verbürgen, weil die Arbeiten der Hofmaler der Könige László, Geyza tc., wenn nicht durch die Mongolen – wahrscheinlich durch die Kuruzen oder Türken zerstört sein mögen. Uebrigens müssen wir versichern, daß diese Spielkarten in unserm Umkreis verdiente Anerkennung gefunden haben, und machen daher alle Freunde vaterländischer Karten auf dieses Erzeugnis aufmerksam.

Am 14. März 1844 schrieb daraufhin das *Pesti Divátlap*, dass seit einiger Zeit zwei Patrioten sehr hübsche Whist- und Tarockkarten herstellen würden: Herr Jäger in Pressburg und Mathias Unger in Raab, die jeweils ungarische historische Persönlichkeiten oder Szenen darstellen würden (PD: 331). Dies impliziert, dass es sich dabei um Novitäten handelte und somit Unger offenbar als Erster überhaupt derartige patriotische Karten anbot. Die Familie schrieb somit Spielkartengeschichte.

Am 9. Oktober 1845 Jahre beantragte Mathias junior laut Raaber Passprotokoll eine Reise nach Wien für ein Jahr (StAGy IV. 1056. ee (Connotationes Passum), Band II, 1844-1850, Nr. 574), sowie erneut im September 1846 gemeinsam mit seinem Bruder Alois (s.o.). Möglich ist auch, dass er ab diesem Zeitpunkt mit diesem eine Zeit lang gemeinsam reiste. Denn erst vom vierten Quartal 1847 bis zum vierten Quartal 1849 und dann wieder vom dritten Quartal 1852 bis einschließlich zweiten Quartal 1853 – wobei er die vierteljährlichen 20 Kreuzer Gebühr stets entrichtete – ist er im Innungsbuch in Wien als Geselle verzeichnet. Inwiefern er nach seiner Rückkehr nach Raab tatsächlich noch als Kartenmaler tätig war, obwohl er sich als Spielkartenmalermeister bezeichnete (s. Zensus 1857, Haus 210) ist unklar, da er spätestens Mitte der 1850er Jahre eine Trafik im späteren, von Anton Fruhmann 1826 umgeplanten, Lloyd-Gebäude auf dem ehemaligen Hauptplatz, heute Széchenyi tér 7, eröffnete und auch – für einige Zeit – im Spielwarenverkauf tätig war. In diesem Gebäude befand sich damals ein Caféhaus

sowie die städtische Redoute, die ein wichtiger Veranstaltungs- und Versammlungsort in der Reformzeit gewesen war und ab dem Gründungsjahr 1856 auch Treffpunkt der Raaber Kaufmannsgilde sowie der Raaber Lesegesellschaft (Jenei & Koppány 1964:140; Bay 1942). Das Gebäude gehört heute dem benachbarten Benediktinerorden. Das Bild in Perger (2017: 199/7), ähnelt stark anderen Abbildungen von ihm sowie anderen männlichen Mitgliedern der Familie Unger (s. auch Familienarchiv), so dass davon auszugehen ist, dass es sich hier um Mathias Unger den Jüngeren handelt, wie man sich ihn als Betreiber der Trafik vorstellen muss.

Laut der Vereinigten Ofner und Pester Zeitung vom 10. Juni 1856, S. 3 unter der Rubrik „Angewandte Fremde“ waren die beiden Kartenmaler Mathias Unger von Ödenburg kommend sowie der Handelsmann Joseph Unger von Raab kommend in Pest eingetroffen und in der Stadt Waitzen in der Palatingasse Nr. 15 abgestiegen. Es ist nicht bekannt, ob diese Reise mit der Eröffnung der Trafik in Zusammenhang stand oder – vielleicht auch letzte – Aktivitäten zum Verkauf von Spielkarten außerhalb von Raab darstellten und ob sie ihren Bruder Carl traf, der dieser Zeitung vom 29. Juni, S. 3 zufolge ebendort ankam und im Hotel Tiger abstieg. Zumindest jedoch dürften sie unterwegs Anna Ofner und ihre Kinder besucht haben, Beziehungen, die auch der jüngere Alois Unger laut seinem Notizbuch (Familienarchiv) weiterhin pflegte.

Nach dem Tod seines Vaters zog Mathias in das Haus Nr. 509 (heute Teleki László utca, neu bebaut), wo auch seine Schwester Maria 1872 starb. Dort bewahrte er noch Druckstöcke von Spielkarten, deren Verpackungen sowie Banderolen von Tabakprodukten auf, die er offenbar für seine Trafik angefertigt hatte. Für all dies interessierte sich Florian Rómer für die Sammlungen des ungarischen Nationalmuseums sowie die Benediktinersammlung in Raab. Dies geht aus seiner Korrespondenz zwischen dem 1. und 19. Juni 1874 mit Franz Ebenhöch hervor (Csécs 2019, Briefe 72 und 74-80): So fragt Rómer in Brief 72 am 1. Juni 1874, was mit den Druckstöcken passiert sei und dass man sie jetzt auch sammeln würde und ob es möglich sei, diese für das Budapester Nationalmuseum oder das Raaber Museum zu gewinnen. Am 5. Juli 1874 schreibt Ebenhöch zurück, dass die Kupferplatten schon vor langer Zeit zum Gegenwert des Metalls an die Gießerei gegangen seien, dass jedoch noch Holzdruckstöcke vorhanden seien insgesamt folgende: Drei Bögen mit Whist-Karten mit je 12 Spielkarten
Sieben große Foliobögen mit einfigurigen oder doppelköpfigen ungarischen Karten, neuere und ältere Drucke, alle aus der Zeit lange vor 1848, im optimalen Zustand, so dass man sie noch benutzen könnte

Fünf große Foliobögen mit farbigen Rückenbögen und ein Bogen ganz in Holz geschnitzt, die übrigen in Holz gesetzte kupferne Arabesken

Zwölf Druckstöcke zum Anfertigen von Verpackungen für je ein Dutzend Spiele

Vierzehn Druckstöcke für Verpackungen von je einem Spiel sowie schließlich ein Druckstock für eine ältere Tabak-Verpackungs-Vignette. All dies könne das Museum für 50 fl erhalten und Ebenhöch würde auf das Geld warten. Ansonsten wären vom alten Werkzeug noch eine Presse und drei Scheren zum Schneiden von Karten vorhanden, ob daran auch Interesse bestünde. Am 13. Juni 1874 antwortete Rómer, dass er mit dem Direktor (d.h. Franz (Ferenc) Pulszky, CW) gesprochen habe und dass die finanzielle Lage sehr schlecht sei, dass er aber am liebsten die sieben Bögen mit ungarischen Karten, ein oder zwei Verpackungsdruckstöcke sowie den für die Tabaksverpackung haben würde. Er wisse nicht, ob die Ungers für diese für sie nutzlosen Gegenstände andere Käufer hätten, aber vielleicht wären ja angesichts der geringen Finanzen 30 fl auch genug. Wenn er das Geld hätte, so würde er keine Sekunde zögern, die angebotenen Objekte für 50 fl zu erwerben. In Brief 76 vom 16. Juni 1874 fragt dann Ebenhöch nach, was nun mit den Druckstöcken etc. sei und dass dies auch Unger wissen wolle, worauf Rómer am 19. Juni in Brief 77 antwortete, dass er mit Pulszky gesprochen hätte und dass dieser den neuen Vorschlag angenommen hätte und die 30 fl nach Erhalt zahlen würde. Im darauffolgenden Brief 78 schreibt Ebenhöch am 25. Juni, dass er hoffe, dass Rómer mit der Sendung zufrieden sein

werde sowie am 30. Juni (Brief 79), dass Unger die Sachen versandt und Römer sie vielleicht schon erhalten hätte. Schließlich ergeht aus dem Schriftstück von diesem vom 10. Juli (Brief 80), dass die Druckstöcke angekommen seien und er sich für die Vermittlung bedanke.

Ein Teil der Ungerschen Objekte gelangte jedoch schließlich auch in die Raaber Benediktinersammlung und somit in das heutige Römer-Flóris-Museum in Győr (vgl. auch Wunderlich 2010: 149). Auch in der Soproner Zettl-Langer-Sammlung befindet sich ein Spielkartendruckstock, von dem aber bislang noch nicht abschließend geklärt werden konnte, ob ein Zusammenhang zur Familie Unger besteht. Mathias Unger der Jüngere zog, nachdem er wohl bereits 1874 seinen Spielwarenladen (StAGy BP II 874/34) und im Geschäftsjahr 1877 seine Trafik am Hauptplatz aufgegeben hatte, in das Haus neben der Johanneskapelle, in dem er zuletzt mit seinem Bruder und dessen Haushälterin lebte und in dem er am 16. Februar 1878 an Lungentuberkulose starb (21).

Von den Kindern des Kartenmalers Mathias Unger dem Älteren hatte nur Joseph Nachkommen, von denen drei Söhne das Erwachsenenalter erreichten:

Der älteste Alois (Alajos) II. wurde am 24. Oktober 1850 in Raab geboren und am 27. Oktober jenes Jahres getauft (vgl. Notizbuch von Alois Unger, Familienarchiv sowie KB RI 167). Taufpatin war seine Tante Maria. Er besuchte zunächst, beginnend mit der ersten Klasse des öffentlichen Lipót-Molnár-Instituts, die Grundschule der Stadt Raab (Szabad 's királyi Győr városi elemi Fö-tanoda') von 1857/58 bis 1860/62 (vgl. JBGrSch 1858-1862), wobei er stets zu den allerbesten Schülern seines Jahrgangs gehörte. Zeichenlehrer war dort der bereits erwähnte Anton Frumann. Anschließend scheint er zwischen 1863 bis 1867 das Benediktinergymnasium besucht zu haben, wobei er dort weiterhin zu den besseren Schülern gehörte; ein Klassenkamerade war 1864 der bereits erwähnte Arzt Johann (Lajos) Petz (vgl. JBBGym 1863-1866). Nach Abschluss der 4. Klasse des Gymnasiums beendete er seine Schulzeit, wahrscheinlich wegen des sich verschlechternden Gesundheitszustands seines Vaters. Im August 1867 ging er mit einem Freund vom 12. August bis 17. September 1867 auf Wanderschaft oder Reisen, wie aus einer Fotografie im Besitz des Familienarchivs hervorgeht. Laut dem Passprotokoll von Raab (StAGy, laufende Nummer 511. und 512./1867) handelte es sich bei diesem wohl um den Sohn des bekannten Raaber Arztes Joseph (József) Ofner, der laut dem Zensus von 1857, ebenso wie Mitglieder der Familie Unger, im sogenannten Prälatenhaus wohnte, das heute Teil des Römer-Flóris-Museums ist. Nach der Schulzeit und dem Tod seines Vaters arbeitete er im elterlichen Laden. Er konnte seinen dreijährigen Militärdienst noch bis 1874 verschieben (StAGy BP II 871/60). Als er dann doch einberufen wurde, konnte er sich nicht mehr um seine Mutter und die Geschäfte in Raab kümmern. Zudem musste sein Onkel Mathias wohl wegen seiner sich verschlechterten Gesundheit seine Trafik aufgeben. So konnte er den Laden seines Vaters nicht übernehmen und er verwand es zeitlebens nicht, dass offenbar durch den Lebenswandel seiner Mutter die drei Häuser der Familie in Raab zwangsversteigert werden mussten. Wahrscheinlich durch Vermittlung durch die Ödenburger Verwandten konnte er jedoch nach Ende seines Militärdienstes 1877 eine Stelle als Beamter der dortigen Industrie- und Handelskammer antreten und am 25. Oktober 1878 seine Frau Theresia Hahn in Wien heiraten (KB St. Leopold 76). Alois war als feiner Mann bekannt, der sein Haus nie ohne Spazierstock verließ. Außerdem war auch er sehr musikbeflissen und hatte wohl schon in Raab dem Männergesangsverein angehört (s. GyK 24.4.1873: 153 sowie Petz 1930: 82) und trat später auch dem Ödenburger Männergesangs-Verein (Soproni férfidálkör) bei, in dessen Ausschuss er zusammen mit dem verschwägerten Buchhändler Franz (Ferenc) Klenka, der später für die Budapester St. Stephans-Gesellschaft tätig wurde, laut Ödenburger Zeitung vom 19. Februar 1889 gewählt und der Ausgabe vom 8. Februar 1890 zufolge wiedergewählt wurde (jeweils S. 3). Im Männergesangsverein scheint Alois II. bis zum Lebensende Mitglied gewesen zu sein, denn am 14. Februar 1899 berichtete die Ödenburger Zeitung (S. 2) von der wundervollen Soirée des „patriotisch“ inklinierten Férfidalkörs vom Vorabend, die „die high life der Stadt mit der Crème der Bürgerschaft“ paarte und mit einem Konzert im Casino begann, von einem Souper

gefolgt wurde, ehe die Veranstaltung in ein bis in die frühen Morgenstunden andauernden „Tanzkränzchen“ einmündete, bei der auch Frau „Alois Unger“ explizit als Anwesende genannt wurde.

Dass die Mitarbeitenden der Ödenburger Industrie- und Handelskammer offenbar als sehr feine, angesehene Menschen wahrgenommen wurden, berichtete der Autorin mündlich noch in den 1980er Jahren die von Ödenburg in die Nähe von Nürnberg heimatvertriebene Wirtschaftsbürgerfamilie Holzmann. Diese Abendveranstaltung dürfte das letzte gesellschaftliche Highlight des Paares gewesen sein, denn nach langjährigem Kampf gegen die Lungentuberkulose starb Alois' Frau Theresia am 23. Mai 1899 und hinterließ den Witwer mit ihren sechs Kindern (Parte Familienarchiv). Aufgrund der Kinder­schar war das Geld sehr knapp – auch wenn die Familie ein Dienstmädchen angestellt hatte - und so musste Alois am 26. Mai 1899 eine Gehaltsvorauszahlung von 300 Gulden beantragen, worauf die Ödenburger Handelskammer wegen „unvorhergesehen Ausgaben“ (meine Übersetzung, CW) eine Zahlung von 100 fl als Unterstützung sowie 200 fl Vorauszahlung für das Grab auf dem neuen Friedhof bei St. Michael gewährte, das noch bis in die 1960er Jahre existierte (Handelskammer Ödenburg 1899: 127; 140f; persönliche Auskunft des Friedhofsamtes Sopron im September 2009, Foto des Grabes im Familienarchiv). Die Beerdigung selbst hatte laut Rechnung im Familienarchiv vom 28. Mai 1899 – die durch einen glücklichen Zufall erhalten blieb - 90 Gulden und 97 Kreuzer betragen. Nur einige Monate später, am 17. Februar 1900 starb Alois selbst an der gleichen Krankheit in der Wohnung in der Dominikanergasse (Domonkos, heute Móricz Zsigmond utca) 11, die die Familie seit Mitte/Ende der 1880er Jahre bewohnt hatte (Parte Familienarchiv). Die Industrie- und Handelskammer gedachte seiner in der folgenden Sitzung am 2. März 1900 und beschloss, die drei jüngsten Kinder mit je 300fl jährlich für die Mädchen und 20fl monatlich für den Sohn für Unterhalt und Ausbildung zu bedenken (SN 3. März 1900:2).

Alois' jüngerer Bruder Joseph (József) II., genannt Pepi, wurde am 16. Juni 1855 in Raab Innenstadt getauft (86/100). Seine Paten waren sein Onkel Carl und seine Tante Maria. Ab 1861/62 folgte er der gleichen Grundschulausbildung wie sein Bruder Alois (vgl. JBRGrSCH 1862-1864), wo er in den vorliegenden Jahrgängen ebenfalls zu den besten Schülern seines Jahrgangs gehörte. Er besuchte offenbar nicht allzu lange Schulen, da er bereits im Zensus von 1869 als Gehilfe („segéd“, d.h. Handlungscom-mis) bezeichnet wird (Zensus 1869 Raab Innenstadt Haus 11/12, Wohnung 1, 3. Bewohner). In Raab lernte er Katharina (Katalin) Schramm, Tochter des Ede Schramm kennen¹¹. Mit dieser hatte er in Raab zunächst drei uneheliche Kinder – wahrscheinlich, weil seine Existenz für eine Ehe nicht gesichert war –, von denen die am 6. November 1878 geborene Theresia (Terézia) das Erwachsenenalter erreichte (KB RU 1876, 1/2; 1877 373, KB RI 404/140). 1884, nach der Geburt von zwei weiteren Kindern in Pápa, von denen der 1884 geborene Karl (Károly) ebenfalls die Kindheit überlebte, heiratete das Paar am 11. Februar dieses Jahres (KB PRk 30) und zog dann ebenfalls nach Ödenburg. Dort konnte er – höchstwahrscheinlich durch Vermittlung seines Bruder Alois und die Ofner-Verwandtschaft – einen Posten als städtischer Markt-Steuerinspektor antreten. In Sopron wurden zwei weitere Kinder geboren, von denen der am 31. Mai 1891 geborene Joseph (József) IV. ebenfalls überlebte (KB ÖStM 112/106). Das Ehepaar wohnte bis zur Zeit des ersten Weltkrieges in Ödenburg, zog dann jedoch nach Buda, wo Pepi am 28. Juni 1922 im Alter von 67 Jahren an Altersschwäche starb (StABp I. 1289./1922). Seine Wittwe verstarb am 23.10.1937 (StABp. VII. 166/993).

Der jüngste Sohn von Elisabeth Reiselhuber und Joseph Unger, Viktor (Géza, Name im Taufeintrag: Geyza) wurde am 3. Dezember 1860 in Raab geboren und am 9. Dezember getauft. Paten waren seine Tante Maria und Onkel Mathias. Auch er besuchte, wie seine Brüder, die Grundschule in Raab (JBGrSch 1867/68). Er wird in Dokumenten bereits mit zwölf Jahren als Lehrling geführt und dem Passprotokoll

¹¹ Ein Nachfahre der Familie Schramm stiftete in Győr das Kachelofenmuseum, das heute Teil des Römer-Flóris-Museums ist.

der Stadt Raab zufolge beantragte er mit seiner Mutter und Bruder Pepi am 30. Dezember 1871 einen Pass für eine Reise, die laut Familienfotos nach Wien führte (StAGy, laufende Nummer 404 und 405, Familienarchiv). Dort wurde er bereits als Pfeifenschneiderlehling bezeichnet. In der gleichen Quelle für das Jahr 1878 findet er sich noch einmal unter der laufenden Nummer 83 als Uhrmachergehilfe, ein Beruf unter dem er später Bekanntheit erreichen sollte. 1880 taucht er in Straf- und Wehrdienstangelegenheiten im Bürgermeisterprotokoll von Raab auf (StAGy BP I 880/3). Bekannt ist, dass er den Militärdienst quittierte und seinen eigenen Angaben zufolge desertierte, als er am 19. Oktober 1895 die serbische Staatsbürgerschaft beantragte, 1881 in den Osten Serbiens, wo er sich zuerst in Dzep, 1885 in Knjazevac, um sich ab Ende 1886 schließlich, als erster Uhrmacher dort überhaupt, in Pirot niederzulassen (Nikolić 1982: 92,93, 95). Dass er nach Serbien desertiert war, hatte die Familie mündlich berichtet und dies konnte somit bestätigt werden. Angeblich heiratete er eine Juwellierswitwe, ein Foto im Familienarchiv aus der Zeit um die Wende zum 20. Jahrhundert zeigt ihn mit einer Frau, die möglicherweise schwanger war. Ob er jedoch tatsächlich Nachkommen hatte, konnte bislang nicht bestätigt werden. Ein Géza Unger scheint auch als Hoflieferant des bulgarischen Hofes um die Jahrhundertwende auf (Bulgarski almanakh 1897: 405). Sein weiteres Schicksal ist bislang unklar, möglicherweise starb er 1929, was sich mit mündlichen Informationen aus der Familie deckt. 2013 fand eine Ausstellung im Museum von Pirot statt, bei der zahlreiche seiner Uhren gezeigt wurden (persönliche Korrespondenz mit dem Museum Ponisavlie vom 24. Mai 2013). Die Familie berichtete, dass er der Lieblingssohn seiner Mutter gewesen war, mit dem sie sich auch nach dessen Flucht noch in Kroatien getroffen haben soll.

Nach dem frühen Tod von Alois II. und seiner Frau wurde die Wohnung in der Dominikanergasse, in der sich der Überlieferung der Kinder nach im Vorzimmer das furchteinflößende Gemälde „Judith mit dem Haupt des Holofernes“ vom „Unger-Maler“ befunden hatte, geräumt. Daher mussten die älteste Tochter Mathilde (geboren in Wien 16. November 1880, KB St. Leopold 285) sowie die drittälteste Tochter Anna Ödenburg bereits in den folgenden Monaten ihre Heimatstadt verlassen, um in Baden, NÖ, als „Bonne“ bzw. Kindermädchen im Haushalt zweier prominenter Familien ihren Lebensunterhalt zu verdienen: die Älteste bei der Familie Malcher, die Jüngere bei der adeligen Familie Sperl(-Erhart) (Rollettmuseum/Archiv Baden, NÖ, Meldeunterlagen 1900/1901 sowie Dokumente im Familienarchiv; Wallner & Swetina 1996, Wiener Genealogisches Taschenbuch 1934, s.v. Sperl von Raabthal und Nachlass Familie Sperl-Erhart im Österreichischen Staatsarchiv, [AT-OeStA/HHStA SB NI Sperl-Ehrhart](#))¹². Vermutlich konnten sie dort tätig werden durch Vermittlung des Vaters ihrer Schulfreundin Julia Baroness Potier, Julius Chevalier de Potier alias Ernst Marbach (Verona 1835- Ödenburg 1910), dem langjährigen Herausgeber der Ödenburger Zeitung, der gut vernetzt war und in Baden Verwandte hatte. Mathilde, die - wie offenbar alle ihre Schwestern - die Ursuliner-Schule in Ödenburg besucht hatte, und der mündlichen Überlieferung zufolge Schneiderin gelernt hatte, war dort nur relativ kurz tätig. Postkarten im Familienarchiv zufolge trat sie anschließend bei Wiener Familien in Dienst, bis sie ab der zweiten Hälfte der 1900er als Buchhalterin und offenbar rechte Hand eines der beiden Inhaber von Sobotka und Hauser, der späteren Stadlauer Malzfabrik/STAMAG tätig wurde. Der Chef schien in väterlichen Absichten, und weil er jemand mit guten Ungarisch- und Französischkenntnissen händeringend gebrauchen konnte, Gefallen an Mathilde gefunden zu haben und animierte sie stark, die Stelle bei ihm anzunehmen, von der sie laut der mündlichen Überlieferung nur zufällig gehört hatte und sich diese anfangs gar nicht zutraute. Dort lernte sie auch ihren späteren Mann, Friedrich Klackl, kennen, einen Offizier und Ingenieur, der die Leitung der Fabriksfeuerwehr übernahm und später auch in das Direktorium der Malzfabrik berufen wurde, ab 1922 dem Vorstand der Wiener Fabriksfeuerwehren angehörte sowie dann bis 1962, dem Jahr vor seinem Tod, Vorsitzender des Landesverbandes und von 1949 bis 1953 auch aktiv im Österreichischen Bundesfeuerwehrverband (ÖBFV) war (vgl. Winkler 2020). In einem Brief von 12. März 1909 riet ihr Mentor, der

¹² Im Besitz der Autorin befinden sich zahlreiche an Anna Kwapil geb. Unger gerichtete Fotografien, Partien, Briefe und weitere handschriftliche Dokumente von der Familie Sperl(-Erhart).

Dominikanerpater Joseph Pitschl, der spätere Prior des Dominikanerstifts Maria Rotunda in Wien, im Hinblick auf eine mögliche Hochzeit mit Klackl, dies zu tun, wenn „er frei ist von noblen Passionen, sparsam, Haushälterisch, kein Spieler, kein Trinker und Katholik nicht nur dem Namen, sondern auch dem Wandel nach, also praktisch gläubig“ (Brief Familienarchiv). Die tief religiöse Mathilde – Pater Pitschl hatte sie bereits am 2. Februar 1897 in Ödenburg in die Erzbruderschaft des hochheiligen Rosenkranzes aufgenommen (Dokument im Familienarchiv) - ging am 3. Februar 1910 die Ehe ein, die jedoch kinderlos bleiben sollte (KB Maria Rotunda 17). Mit dem Dienstfahrzeug ihres Mannes konnten sie schon zu einer Zeit, in der Automobile noch ein rares Luxusgut darstellten Reisen in die Alpen – sie wanderten gerne und gehörten dem Alpenverein an (Der Gebirgsfreund 1911: 119), nach Ungarn oder zu Wallfahrtsorten unternehmen, wie ein altes Foto im Familienbesitz zeigt. Bis wenige Jahre vor dem Tod des Mannes pilgerten sie zudem regelmäßig nach Lourdes in Frankreich.

Wie aus einem weiteren Schriftstück in Familienbesitz hervorgeht, wollte die am 1. August 1882 geborene, jüngere Schwester Tercsi (KB ÖStM 43) auch in Baden als Kindermädchen arbeiten, blieb dann jedoch viele Jahre als Kindergärtnerin in Ödenburg. Aus der mündlichen Überlieferung und Fotos im Familienbesitz geht hervor, dass sie nach dem ersten Weltkrieg einige Zeit in Oberösterreich verbrachte, bis sie Anfang der 1920er Jahre nach Wien übersiedelte. Dort wurde sie die Haushälterin des ebenfalls aus Ungarn stammenden, während des zweiten Weltkriegs verstorbenen, Kaufmanns Ernst Bernat, der mit einem Kompagnon ein exklusives Herrenausstattergeschäft am Wiener Graben 10 unterhielt (vgl. Lehmann 1928, s.v. Schrödl & Cie.). Nach dessen Tod erbte Tercsi sein Vermögen und dessen Anteil an der Villa in Hütteldorf, die sie gemeinsam mit der Familie des einstigen Leiters der Ödenburger Sparkasse Otto Christophé Edler von Leuenfels (gestorben 1943, Parte Széchenyi könyvtár) bewohnten. Seine Bitten, Bernat noch vor dessen Tod zu heiraten, hatte Tercsi dezidiert abgelehnt, obwohl sie dadurch eine bedeutende Summe an Erbschaftssteuer gespart hätte.

Ottos Frau Maria Christophé war, zusammen mit der bereits erwähnten Julia (Lia) Döry geb. Potier, eine Schulfreundin Tercsis. Lia wurde zur Lehrerin ausgebildet und war ab 1908 in Neudörfel an der Leitha/Lajtaszentmiklós als Volksschullehrerin tätig (Néptanítók lapja, 10.9.1908: 37). Die Schusters-tochter Maria, geborene Clement, hatte den deutlich älteren Aristokraten geheiratet und der zweitältesten Unger-Schwester die Stelle beim Kaufmann Bernat vermittelt. Die drei Freundinnen pflegten lebenslang engen Kontakt, der sich weiter intensivierte, nachdem Lia Döry, die 1915 in Berlin den in Budapest geborenen, promovierten Ingenieur Iwan Döry geheiratet hatte (Trauungsanzeige, Familienarchiv), zurück nach Wien kehrte. Es ist vielleicht wenig überraschend, dass Lia einen im Lokomotivbau tätigen Ingenieur heiratete, da ihre ältere Schwester und Schriftstellerin Hermance den verdienten Eisenbahningenieur Hugo von Kager-Paugger (1847-1921) geheiratet hatte (ÖBL, s.v. Kager von Paugger und Gröbner, Hugo; TB Votivkirche 1888 26). Deren Tochter Erika Kager war als Künstlerin in der Schweiz und den USA tätig.

Iwan Döry war zunächst Oberingenieur bei Maffei-Schwarzkopf in Berlin sowie dann Direktor der Plöge Elektrizitäts-AG in Chemnitz (Döry 1923), ehe er als Mitarbeiter der Firma AEG ab Mitte der 1920er Jahre mit seiner Familie wieder nach Wien zurückkehrte und sich auch an der TU Wien habilitierte (Lehmann Adressbücher). Er war in erster Ehe mit Marianne Saxl, Schwester des Kunsthistorikers und Direktors des Londoner Warburg-Instituts Fritz Saxl, verheiratet gewesen (McEwan 2012: 18, 120).

Als eine Cousine der von Gustav Klimt porträtierten Mäzenin Sonja Knips geb. Freifrau Potier des Échelles (1873-1959) betrieb Lia – wie mündlich tradiert – sogar noch bis wenige Jahre vor ihrem Tod, ebenfalls einen Salon in ihrer Wohnung, in dem sich bis Ende der 1960er Jahre noch eine Reihe von bekannten Persönlichkeiten der Wiener Gesellschaft ein bis zweimal pro Woche versammelten. Tercsi kochte und buk zu diesen Anlässen und Mathilde und Fritz kamen öfter vorbei, auch um dort zu tarockieren. Ihr jüdischer Mann verließ mit dem gemeinsamen Sohn Hans nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1938 Österreich (WStLA, Meldeunterlagen der Stadt Wien) und konnte sich – wie tausende andere Juden und als oftmals einzige Option – in Quito, Ecuador niederlassen, wo

Iwan Döry 1945 als schlecht bezahlter Professor der Universidad Central verstarb. Der Sohn, der in den 1950er Jahren in die USA übersiedelte, wo er 1989 starb, kam, außer zu wenigen Besuchen, nie zurück. In einem handschriftlichen Schriftstück, das nach dem Tod Lias Ende 1972 entstanden sein muss, schreibt Tercsi wie dankbar sie Lia für alles im Leben war (Familienarchiv)¹³.

Durch eigene Nachlässigkeiten und durch den ehemaligen Kompagnon Ernst Bernats offenbar hintergangen sowie durch einen Einbruch in die Hütteldorfer Villa, bei dem Tercsi viele Wertgegenstände gestohlen wurden, konnte sie in den letzten Lebensjahrzenten nur noch einen bescheideneren Lebenswandel pflegen. In ihrem Besitz befand sich jedoch mindestens ein Gemälde ihres Großonkels, das von der Familie gerettet werden konnte, obwohl sie es gerade verbrennen wollte.

Die am 11. Februar 1884 geborene (KB ÖStG 10), drittälteste Schwester Anna, genannt Ancs, blieb von 1900 bis zu ihrer Heirat am 24. Juli 1918 als Kindermädchen und zuletzt Beschließerin in den Diensten der Badener Adelsfamilie Sperl(-Erhart) (KB Weissenkirchen/Wachau 135; Dokumente hierzu befinden sich im Familienarchiv). Eine Ehe mit einem Adeligen – solche Bekanntschaft ist durch Schrift- und Schmuckstücke in Familienbesitz belegt - hatte sie ausgeschlagen, weil der Mann ihr „zu unmoralisch“ erschien, wie sie es ausdrückte. Bereits 34-jährig entschied sie sich daher mit dem Wachauer Zuckerbäcker und Kunstmaler Anton Kwapil junior, einem Cousin des Wiener Volksängers Johann Kwapil, den Bund der Ehe einzugehen. Erst nach vier Jahren bekam sie innerhalb kurzer Zeit zwei Kinder, ihr Mann starb jedoch bereits am 17. Dezember 1924 (KB Weissenkirchen/Wachau 4), nur wenige Monate nach der Geburt des zweiten Babys. Er war insgesamt kein sehr glücklicher Mann, weil trotz seiner enormen Begabung für die Malerei, die in erhaltenen Bildern erkennbar ist, und eines absoluten Gedächtnisses – den Aussagen der Großmutter der Autorin zufolge soll er selbst Landschaftsbilder exakt detailgetreu in seinem häuslichen Atelier angefertigt haben – die Eltern ihm ein Studium an der Wiener Akademie nicht erlaubt hatten. Als Hausbesitzerin, die aktiv mithalf dort weiter ein Café zu betreiben, und tatkräftig unterstützt von ihren Geschwistern zog Ancs die Kinder allein groß. In ihrem Heimatdorf wurde sie trotz zahlreicher eigener Schicksalsschläge – ihr Sohn fiel auch mit nur 19 Jahren im Zweiten Weltkrieg – als gute Fee bekannt. Sie kümmerte sich u.a. unentgeltlich um Hauerkinder, wenn die Eltern durch die Weinlese verhindert waren (Pressebericht aus der Lokalzeitung zum 90. Geburtstag, Familienarchiv). Sie stand lebenslang in Kontakt mit der Familie Sperl, mit der sie bis wenige Jahre vor ihrem Tod noch regelmäßig wochenlang zur Sommerfrische an den Attersee fuhr. Sie starb zwei Tage nach ihrem 95. Geburtstag, am 13. Februar 1979, und erreichte das höchste Lebensalter unter den Geschwistern, obwohl sie laut Aussagen der Familie mit 16 Jahren kurz nach dem Tod ihrer Eltern beinahe an Magenproblemen gestorben wäre. Sie war ebenfalls tief religiös, besuchte täglich mindestens einmal die Messe und die Autorin kann sich noch gut erinnern, wie sie als alte Frau jeden Abend in ihrem Zimmer stundenlang laut sang und betete. Auf dem Totenbett sprach sie schließlich nur noch Ungarisch, das offenbar ihre prägendere Sprache blieb, obwohl sie perfektes, akzentfreies Hochdeutsch sprach.

Der einzige Sohn Joseph (József) III. (geboren am 11. Jänner 1886, KB ÖStG 50), dessen Taufpaten der Handelskammersekretär und Journalist Franz Schindler sowie der Finanzbeamte Joseph Fajt waren, lernte zunächst in Ödenburg Buchdrucker¹⁴. Am 4. Mai 1912 heiratete er in Neunkirchen, NÖ, auf Drängen seiner Schwester Mathilde, Rosa Wally, die von ihm ein Kind erwartete, ihm jedoch als Tochter

¹³ Im Besitz der Autorin befinden sich mehrere Dokumente von Lia Döry und ihrer Familie, u.a. die Hochzeitsparte. Außerdem hat sie viele weitere Informationen zu Iwan und Hans Dörys weiteres Schicksal zusammengetragen.

¹⁴ Bei Josef Fajt (Fájt) handelte es sich höchstwahrscheinlich um den als „Komitatsbeamten“ bezeichneten Mann, der am 16. Februar 1868 in Ödenburg eine (Groß-)Cousine Alois Ungers, Maria Brandlmayer, heiratete; Sie war die Tochter des Bürstenbinders Franz Brandlmayer – wahrscheinlich jener am 13. August 1813 in Ödenburg St. Georg getaufter (113), der gemeinsam mit Alois I. Unger 1823 in Raab die dritte Klasse der Normal- und Zeichenschule besuchte (JBNZSch 1823) - und der Maria Blatt (KB ÖStG 94). Sein Vater war Karl Fajt, Waldbeamter des Fürsten Esterházy, der aus der Familie des ehemaligen Domänen-Direktions-Sekretärs

eines Fabrikarbeiters nicht standesgemäß erschien (KB Neunkirchen 6). Er zog später nach Wiener Neustadt, wo er zuletzt als Beamter der Südbahn arbeitete, aber bereits 13. Juli 1927 an Tuberkulose starb, an der er offenbar schon seit seiner Jugend gelitten hatte (Parte Familienarchiv). Seine Witwe und Tochter Mathilde – die kleinwüchsig war - zogen nach seinem Tod für eine Weile zu seiner Schwester Ancs in die Wachau, wo sie im Cafébetrieb mitarbeiteten. Sie übersiedelten später nach Neud orfl im Burgenland und zurück nach Neunkirchen, wo beide in den 1980er Jahren verstarben.

Aloisia (geboren am 23. Februar 1888) wurde Modistin und fand bei gutsituierten Gesch aftslenten in Krems an der Donau eine Stelle. Als 19-jährig wurde sie vom Juniorchef Rupert Forst, einem Cousin Anton Kwopil juniors mütterlicherseits, schwanger und heiratete ihn daraufhin am 17. November 1907 (KB Krems St. Veit 190). Es sollte bei einem Einzelkind bleiben. Aloisia starb 1964 in Krems.

Das Nesth akchen Maria, genannt Mizzi, später Maria Ella (geboren am 17. August 1892, KB  OStG 204) verblieb wohl am längsten bei ihrem Onkel Pepi und dessen Frau Kati n eni in Ödenburg. Im ersten Weltkrieg arbeitete sie, einer Reihe von alten Fotos zufolge, als Krankenschwester für das Militär oder das Rote Kreuz. Sie übersiedelte auch nach Wien, wo sie am 9. August 1920 den Beamten August Rothleitner ehelichte und selbst als Buchhalterin arbeitete (KB Penzing 112). Das Paar blieb kinderlos. Während des zweiten Weltkriegs arbeitete sie angeblich in einem Kinderheim in oder bei Znaim (Znojmo). Sie war überzeugte Nationalsozialistin, wie ein Brief von ihr vom 23. Juni 1944 im Besitz der Autorin belegt und mündlichen Berichten zufolge sollen die Schwestern und insbesondere die resolute Mathilde ihr die negative Meinung zur Person des Diktators sehr deutlich gemacht haben und dies auch einmal mit den Worten quittiert haben: „So, und jetzt kannst du gerne zu den Behörden gehen und mich anzeigen.“ Was Maria Ella jedoch nicht tat. Sie verschwand 1945 spurlos in Mähren und jegliche Nachforschungen zu ihrem Schicksal blieben seitdem erfolglos. Am 14. August 2019 erhielt die Autorin auf erneute Anfrage beim Suchdienst des Roten Kreuzes folgende Auskunft:

Meldungen über den Verbleib oder den Tod von Maria Stefania (Mariella) Rothleitner liegen uns nicht vor. [...] [Sie] zählt zu den Menschen, die verschollen sind, deren Schicksal ungeklärt ist.

Die die älteste Tochter von Pepi b acsi Theresia wurde Rizus oder Riza genannt. Sie war offenbar sehr musikalisch, da die Ödenburger Zeitung über sie als Zitherspielerin berichtete ( OZ 20.11.1891: 3). Sie heiratete am 4. November 1901 in Ödenburg den Postbeamten Joseph (J ozsef) Alg over (StA  O 207/413), der aus der bekannten ungarischen evangelischen Theologen- und Ingenieurfamilie stammte (Marg ocsi).

Das Paar lebte zunächst in Ödenburg, später in Ungarisch-Altenburg/Magyar ov ar. Dort wurde am 28. November 1907 eine Tochter geboren (StA UA, 147), die jedoch bereits kurz darauf starb. Schließlich wurde ihr Mann 1909 nach Budapest versetzt (TP 25.2.1909:86), wo mehrere weitere Kinder des Paares auf die Welt kamen, von denen jedoch nur noch vier lebten, als der Vater 1915 an den Folgen seines Kriegseinsatzes starb (Parte Széchenyi-Bibliothek). Witwe Riza, die längere Zeit ebenfalls

Josef Fajt stammte, der am 27. Dezember 1891 in Eisenstadt verstarb (Parte Széchenyi-Bibliothek). Dieser hatte die Tochter des Theatermalers Michael Mayr (1796-1870) geheiratet, der in der Zeit des Biedermeiers Künstler in Eisenstadt um sich scharte (Mayr & Kisler 1988, Mayr & Schlag 2006). Dessen Enkelin Michaela war bekanntlich noch bis zu den 1930er Jahren im Besitz einer großen Kunstsammlung. Teile dieser wurden nicht nur vom jüdischen Sammler Alexander (S andor) Wolf in Eisenstadt gekauft und später von den Nationalsozialisten konfisziert, sondern ein anderer Teil wurde 1939 an den New Yorker Sammler Johann (J anos) Scholz nach Amerika verkauft (Csatkai 1966a). Ob das sich heute in der Sammlung der University of Pennsylvania befindliche Damenportr at von Alois Unger (1836) aus dieser Sammlung stammt und womöglich im Umkreis der Esterh azys entstand wird gegenwärtig untersucht. Dass Alois Unger II. noch engen Kontakt zur Familie Fajt pflegte, geht auch aus seinem Notizbuch hervor (Familienarchiv). Maria Brandlmayer war dabei nicht das einzige Mitglied ihrer Familie, die einen Beamten der Familie Esterh azy geheiratet hatte: Am 24. März 1898 starb ihre Tante Karoline Lichtscheindl, geborene Brand(e)lmayer im Alter von 78 Jahren in Eisenstadt (Parte Széchenyi-Bibliothek). Sie hatte den Esterh azyschen Gutsverwalter (*spanus dominalis*) Joseph (J ozsef) Lichtscheindl geheiratet (TB Tam asi, Tolna, 30. September 1854, 156).

für die königlich ungarische Post tätig war (s. Traueintrag oben, Budapesti Czim- és Lakásjegyzék 1910: 432), musste nunmehr unter äußerst schwierigen Bedingungen als Alleinerziehende für die Kinder sorgen, wobei ihre Eltern später nach Budapest zogen, wahrscheinlich, um sie hierbei zu unterstützen. 1956, mit bereits 78 Jahren, floh sie während der Revolution aus Ungarn, um nach Los Angeles zu ihrem gegen Ende des zweiten Weltkriegs dorthin ausgewanderten Sohn zu ziehen, was für ihre Budapester Familie zu großen Spannungen mit den Obrigkeiten führte. Sie verstarb dort am 26. Mai 1970, ihr Leichnam wurde jedoch nach Budapest rückgeführt und dort auf dem Farkásréti-Friedhof beigesetzt.

Der ältere Sohn Karl wurde in Pápa, Wesprim/Veszprém, am 25. Februar 1884 geboren (KB P 388) (gestorben Pressburg/Pozsony/Bratislava 1933) und wurde nach dem Besuch des Benediktiner-Gymnasiums in Ödenburg königlich ungarischer Steuerbeamter (JBBGymÖ 1898: 72; Pénzügyi Közlöny, 1911, Nummer 6/Anhang: 235). Laut Aussagen der Familie war er zunächst in Raab tätig, anschließend in Kobern/Kapuvár, wo im Dezember 1910 sein Sohn geboren wurde, nachdem er laut seinem Geburtseintrag am 6. Februar 1910 in der heutigen slowakischen Hauptstadt Karolina (Sarolta) Wurm geheiratet hatte (Familienarchiv). Die im Weinbau tätige Familie Wurm war in Teilen dort und in Ödenburg ansässig gewesen (s. auch Házi [11769]-[11798]). Das Paar siedelte dann in die Heimatstadt Karolinas über, wo noch drei Töchter geboren wurden. Nach dem Ende des ersten Weltkriegs, in dem Karl als Offizier im Infanterieregiment 48 zusammen mit Ernst (Ernő) Potier, dem Bruder von Lia Döry, diente, blieb er auch nach dem Abkommen von Trianon und der Teilung von Österreich-Ungarn in der Slowakei, wo er nach Aussagen der Familie Hauptbuchhalter in der Hauptstadt wurde. Der passionierte Jäger erkältete sich laut der mündlichen Überlieferung der Familie nach einer Pirsch so sehr, dass er 1933 verstarb, nur wenige Jahre nach seiner Frau.

Der jüngere Sohn von Joseph II. Unger (Sopron 31. Mai 1891 bis Budapest 25. Juli 1970, StAbp Sterbebuchauszug Budapest VII.), genannt Józsi bácsi, Joseph Alois (József Alajos) wurde nach seinem Vater und seinem Onkel als Taufzeugen benannt. Er maturierte am Ödenburger Lähne-Institut, das er mit zahlreichen Vertretern des Adels, darunter dem aus Siebenbürgen stammenden Dániel Bánffy, besuchte (Klassenfoto Familienarchiv). Anschließend wurde auch er königlich ungarischer Postbeamter und kam so während des ersten Weltkriegs ebenfalls nach Budapest. Dort heiratete er am 26. Mai 1919 in Rákospalota die nicht mit ihm verwandte Elisabeth (Erzsébet) Unger (s. Trauungsauszug StAR Nr. 320 vom 25. August 1919), mit der er einen Sohn hatte. 1934 magyarisierte er sich in Óri (Urkunde des königl. ungarischen Innenministeriums Nr. 2220/1934.III. vom 28. Februar 1934), wahrscheinlich, weil dies von ihm als Beamter des ungarischen Staates nahegelegt wurde. Durch die guten Kontakte zu seinem aristokratischen siebenbürgischen Mitschüler des Lähne-Institutes, Dániel Bánffy – der von 1940 bis 1944 als ungarischer Landwirtschaftsminister fungierte - konnte sein Sohn nach dem Jura-Studium in Klausenburg/Kolozsvár für gewisse Zeit im ungarischen Landwirtschaftsministerium tätig werden (s. Klassenfoto der VIII. Klasse des Lähne-Gymnasiums 1910-11, in Familienbesitz). Józsi bácsi blieb nach einer Operation im Halsbereich als Kind kleinwüchsig und wurde deshalb „Postkastlmann“ genannt, weil er kaum an die Höhe eines normalen ungarischen Postkastens heranreichte. Die Familie siedelte später von Buda in den heutigen Budapester Ortsteil Rákoscsába über, ehe sie ab den 1960er Jahren eine recht feudal anmutende Wohnung in der Pester Bajcsy-Zsilinszky út bezogen, wo Józsi am 31. Mai 1970 starb (StAB VII. Auszug von Reihe C, Nr. 308:748, 1683/196 70. vom 29. Juli 1970).

Die beschriebenen Teile und Nachkommen der Familie Unger blieben bis gegen Ende der österreich-ungarischen Monarchie mehrheitlich mit Ödenburg und dem westungarischen Raum eng verbunden, bis sie sich durch die weltgeschichtlichen Ereignisse des 20. Jahrhunderts plötzlich durch harte Grenzen, die jahrzehntelang durch den Eisernen Vorhang nur schwer zu überwinden waren, getrennt wiederfanden. Der seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zu beobachtende Trend zu akademischen Studien und Handel bzw. geistiger Berufstätigkeit verstärkte sich im 20. Jahrhundert weiter. Die der Autorin heute bekannten Nachfahren in Mittel- und Mitteleuropa sowie Nordamerika sind heute weiterhin zumindest der Mittelschicht oder oberen Mittelschicht zugehörig, und erfolgreich als Anwälte, namhafte Unternehmer sowie in Forschung und Lehre tätig und schrieben seitdem bisweilen auch mit künstlerischen Beiträgen Geschichte.

Im Besitz der Autorin befindet sich eine umfangreiche Fotosammlung zur Familie Unger aus dem 19. und 20. Jahrhundert sowie ein ausführlicher Stammbaum. Auf Veröffentlichung dieser Dokumente wird im Rahmen dieses rein textbasierten *working papers* verzichtet.

Abkürzungsverzeichnis

AKBK	Archiv der Akademie für bildende Künste Wien
AKL	Allgemeines Künstlerlexikon online
BH	Budapesti Hírlap
BK	Budapesti Közlöny
BP	Bürgermeisterprotokoll (Polgármesteri Irátok)
BpTv	Römisch-katholische Kirche Budapest Terézváros
Ev	evangelisch
FN	Fußnote
GyDA	Diözesanarchiv Győr
GyH	Győri Hírlap
GyK	Győri Közlöny
GyNH	Győri Nemzeti Hírlap
JK	Jógtudomány Közlöny
K	Kleinzell
KB	Kirchenbuch
MN	Magyar Nemzet
MNL GYMS AS	Ungarisches Staatsarchiv Győr-Moson-Sopron Archiv Sopron
ÖBL	Österreichisches Biographisches Lexikon
Öev	Evangelisch-lutherische Kirche Ödenburg
OeStA	Österreichisches Staatsarchiv
ÖStG	Römisch-katholische Kirche Ödenburg St. Georg
ÖStM	Römisch-katholische Kirche Ödenburg St. Michael
ÖZ	Ödenburger Zeitung
P	römisch-katholische Kirche Pápa
Parte Széchenyi Könyvtár	Partensammlung der ungarischen Nationalbibliothek
PD	Pesti Divatlap
RI	Römisch-katholische Kirche Raab Innenstadt bzw. Raab Innenstadt

Rk	römisch-katholisch
RU	Raab Újváros
SN	Soproni Nápló
StAB	Standesamt Budapest
StABp	Stadtarchiv Budapest
StAGy	Stadtarchiv Győr
StAÖ	Standesamt Ödenburg
StR	Standesamt Rákospalota
StAW	Standesamt Wieselburg
SzIGymÖ	Széchenyi István-Gymnasium Ödenburg
TB	Taufbuch
TrB	Traungsbuch
Tv	Terézváros
UA	Ungarisch-Altenburg
VL	Vaterland
WStLA	Stadt- und Landesarchiv Wien

Zeitungen:

Allgemeine Theaterzeitung: Originalblatt für Kunst, Literatur, Musik, Mode und geselliges Leben, Wien

Budapesti Közlöny, Budapest

Das Interessante Blatt, Wien

Der Gebirgsfreund, Wien

Gemeinnützige Blätter (zur vereinigten Ofner und Pester Zeitung), Ofenpest

Győri Hírlap, Győr

Győri Közlöny, Győr

Győri Nemzeti Hírlap, Győr

Hazánk, Győr

Jógtudomány Közlöny, Pest

Katholische Schulzeitung, Donauwörth

Kisalföld, Győr-Moson-Sopron

Magyar Nemzet, Budapest

Néptanítók lapja, Budapest
Ödenburger Zeitung, Ödenburg
Pénzügyi Közlöny, Budapest
Pesti Divatlap, Pest
Soproni Napló, Sopron
Vas Népe, Szombathely
Vaterland, Raab
Vereinigte Ofner und Pester Zeitung, Ofen

Sonstige Literatur:

Adressbuch Raab 1857 (1856). Filibert Schwaiger (Hrsg.). *Uj képes győri czim- és ügy-naptár 1857-dik évre : egy hasznos útmutató mindenkinek, Győr városa táj- s több egyéb képekkel.* Győr: Géza Sauerwein.

AKL (2009-): *Allgemeines Künstlerlexikon Online (Artists of the World Online)*. De Gruyter, Berlin – New York. Abgerufen am 26. April 2020 von: <https://www.degruyter.com/view/db/akl>

Almási, Tibor (2009): *Évről évre: Győr képzőművészeti életéből III. 1903. Arrabona 47/1.205-224.*

Almási, Tibor (2018): *Évről évre: Győr képzőművészeti élete, 1896-1918.* Győr: Rómer Flóris Művészeti és Történelmi Múzeum.

Balázs, Péter (1980): *Győr a feudalizmus bomlása és a polgári forradalom idején.* Budapest: Ungarische Akademie der Wissenschaften.

Bay, Ferenc (1942): *A Győri Lloyd városáért és kereskedelméért. 1856-1936.* Győr: Baross ny.

Biczó Zalán (2008): *A győri jogászképzés évszázadai.* Győr: 3 W Stúdió.

Budapest (1937a): *Magyar Biedermeier Kiállítás képes tárgymutatója. 1937 november - 1938 január.* Budapest: Országos Magyar Képzőművészeti Társulat.

Budapest (1937b): o.A. *Magyar nemzeti nyomtatvány kiállítás.* Budapest: Kunsthalle.

Budapest (1985): *A hazáért - Honvédelem és hazafiság (896-1848) a magyarországi művészetben.* Ausstellung im Ernst-Museum vom 9. Mai bis 2. Juni 1985. Budapest: Ernst Museum.

Budapesti Czim- és Lakásjegyzék (1910): Franklin Tarsulat (Hrsg.). Budapest: Franklin Tarsulat.

Bulgarski almanakh (1897): *za ... god = Almanach Bulgare.* Sofia : Pridvornata pechatnit s a.

Burjan, Imre (2017): *Szemelvények Rábapatona múltjából. Rábapatona: Rábapatona Község Önkormányzata.*

Csatkai, André (1966a): *Die Sammeltätigkeit in Eisenstadt bis 1938.* In: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland. 314-326.

Csatkai, Endre (1966b): *Győr város kultúrképe – Az 1903-as képkiallítás.* In: *Arrabona* 8. 231-240.

Csécs, Teréz (2019): „Romert sokan, Floriánt csak kevesen ismerik“: Rómer Flóris és Ebenhöch Ferenc levelezése 1845-1888. Győr: Szent Mór Bencés Perjelség.

Csomortány, Levente, Judit Gömöröy & Viktor Rozmann (2013): *Győr, Dunakapu tér 7. sz. (helyrajzi szám: műemléki törzsszám:) (sic!) alatti épület műemléki kutatási dokumentációja*. Unveröffentlichte Dokumentation zur Gebäudegeschichte des Hauses am Dunakapu tér 7 mit Hausplänen und Fotografien, Győr. Győr: Győr-SZOL.

Döry, Iwan (1923): *Die Schüttelerscheinungen elektrischer Lokomotiven mit Kurbelantrieb*. Braunschweig: Friedrich Vieweg & Sohn.

Dorflinger, Joseph Andreas (von) (1827): *Wegweiser für Fremde und Einheimische durch die königl.-ung. Freystadt Pesth*. Pest: Trattner.

Ecker de Alma, Johann (1847-1849): *Tagebuch*. Handschrift im Besitz der Stadt- und Komitatsbibliothek Győr.

Életrajzi Adattár (2017). Dóra Csillag. In: Perger, Gyula. 257-276.

Encyclopedia of Tarot, Band II (1986). Stuart R. Kaplan. New York: US Games Systems, Inc.

Farkas, Julius (1943): *Der ungarische Vormärz – Zeitalter Petöfis*. Berlin: de Gruyter.

Grüll, Tibor, Katalin Kevehazi, Jozsef Laszlo Kovacs, István Monok, Péter Ötvös, Katalin G Szende (Hrsgg.) (1994): *Lesestoffe in Westungarn I: Sopron (Ödenburg) 1535-1721*. Szeged: Scriptum Kft.

GyÉL (Győri Életrajzi Lexikon) (2003): **Grábics Frigyes, Horváth Sándor Domonkos & Kucska Ferenc (Hrsgg.). 2. Durchgesehene Auflage. Győr: Győri Városi Könyvtár.**

Győr (1846) O.A. *Mű- és dijjbirálati jelentés a Győri Első Iparműkiállításról 1846*. Győr: Streibig.

Győr (1903): Antal Ruschek. **Győri műtárlat : 1903. évi május hó 31-től június hó 14-ig.** Győr: Pannonia Nyomda.

Győr (1972): Soós, Klára und Lajos Dávis. **Magyar festészet a XIX. században című kiállítás a Magyar Nemzeti Galéria anyagából.** Győr: Xántus-János-Museum.

Györffy, György (1994). *King Saint Stephen of Hungary*. Highland Lakes: Atlantik Research.

Handelskammer Ödenburg (1899): *Protokoll/Jegyzőkönyv a soproni kerületi kereskedelmi és iparkamarának 1899. évi május hó 26-án tartott rendes közös üléséről*. Ödenburg: Industrie- und Handelskammer.

Hars, József (2008): *Geigerék színes krónikája – kosárfonók várostörténete a 19. század Sopronában*. Manuskript für den „Szülőföldünk 2008“-Komitatswettbewerb. Abgerufen am 9. April 2020: <https://sopronanno.hu/sites/default/files/dokutar/geigerek-szines-kronikaja-sopronanno-dokutar.pdf>

Házi, Jenő (1982): *Soproni polgárcsaládok 1535-1848*. 2 Bände. Budapest: Akadémiai Kiadó.

Janoska, Antal & Ferenc Horváth (2006): Spielkartenmacher in Raab/Győr. *Talon- Zeitschrift des Österreich-Ungarischen Spielkartenvereins*. 15. 48-69.

JBGrSCH (1858-1862): *Jahresberichte der Elementar- und Normalschule Raab*. Raab: Sauerwein.

JBGymÖ (1826-1898): *Jahresberichte des Benediktinergymnasiums Ödenburg*. Ödenburg: Katharina Kultsár/Berhofer & Weisz.

- JBGymR (1822-1867): *Jahresberichte des Benediktinergymnasiums Raab*. Raab: Streibig/Sauerwein.
- JBNZSCH (1818-1836): *Jahresberichte der Elementar- und Zeichenschule Raab*: Streibig/Sauerw
- JB Pester Kunstverein (1846): *A' Pesti műegyesület' részvényeseinek Névsora 1846: Kunstwerke der Ausstellung, welche der Pesther Kunstverein im Jahre 1846 im k. städt. Redouten-Gebäude veranstaltet hat*. Budapest: Landerer und Heckenast.
- JB Pester Kunstverein (1857): Alexander (Sándor) Ritter. *A pesti műegylet Évkönyve 1856-ra. Jahrbuch des Pester Kunstvereins für 1856*. Pest: Landerer und Heckenast.
- JB SzlGymÖ (1916): *Jahrbuch des Szent-István-Gymnasiums*. Sopron: Alfred Romwalter.
- Jenei, Ferenc & Koppai, Tibor (1964): *Magyar műemlékek – Győr*. Budapest: Képzőművészeti Alap.
- Jerfy, Géza (1931): **Győr város utolsó országgyűlési követe a pozsonyi diétán. In: Győri Szemle. 247-317.**
- Juhász; Réka Ibolya (2017): *A győri felsőoktatás intézményeinek hallgatói 1719-1852*. Felsőoktatástörténeti kiadványok, új sorozat 13. Budapest: MTA ELTE Egyetemtörténeti Kutatócsoport.
- Kempelen, Béla (1911-1932): *Magyar nemes családok*. 11 Bände. Budapest: Grill Károly Könyvkiadóvállalata.
- Kiss, Tamás, Szabó, Bela & Székely, Zoltán (2007): *A Szent-László herma*. Győr: győri egyházmegyei könyvtár és kincstár.
- Kolb, Jenő (1939): *Régi játékkártyák - Magyar és külföldi kártyafestés XV.-XIX. század*. O.O.: Hungária könyvek.
- Lánger, Robert (2002): 150 éve született Zettl Gusztáv. In: *Soproni Szemle* 56/2.146-161.
- Lehmann Adressbuch (1859-1938): *Adolph Lehmann's allgemeiner Wohnungs-Anzeiger : nebst Handels- u. Gewerbe-Adressbuch für d. k.k. Reichshaupt- u. Residenzstadt Wien u. Umgebung*. Wien: diverse
- Litterae Circularis ad venerabilem clerum almae diocesis jaurinensis dimissae anno domini (1869). Diözese Raab. Raab: Viktor Sauerwein.
- Margócsi, József (o.D.): Az Algóver-család emlékei Történeti áttekintés (különös tekintettel a 19. századi családra). Abgerufen am 4. April 2020 von <http://www.szabarchiv.hu/drupal/node/179075>
- Mayr, Michael & Kisler, Karl Michael (1988): *Der Theater-Mayr - Aus den Biedermeiertagebüchern des Theatermalers Michael Mayr*. Wien, Eisenstadt: Edition Roetzer.
- Mayr, Michael & Schlag, Gerald (2006): *Biedermeier, Revolution, Neoabsolutismus: die Tagebücher Michael Mayrs 1822-1869*. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung.
- McEwan, Dorothea (2012): *Fritz Saxl: Eine Biographie – Aby Warburgs Bibliothekar und erster Direktor des Londoner Warburg Instituts*. Wien: Böhlau.
- Nagy, Ivan (1857-1868): *Magyarország családai címerekkel és nemzékrendi táblákkal*. I-XII. Pest.
- Nikolić, Ilija (1982): *Pirot i srez nišavski 1894-1918, III*. Pirot: Muzej Ponišavlja Pirot.
- o. A. (1948): **1848 Győrött és Győr-Moson vármegyében**. Győr: Győr-Moson vármegye szabadművelődési tanácsa.

ÖBL Österreichisches Biographisches Lexikon (1815-): Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hrsg.). *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950 Online Edition und Österreichisches Biographisches Lexikon ab 1815* (2. überarbeitete Auflage – online). Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften. Abgerufen am 1. Mai 2020 von <http://www.biographien.ac.at/oeb1>

Pápa Látképeiről (o. D.): Mór Jókai-Bibliothek, Pápa, Abgerufen am 20. September 2019 von <http://jmvk.compunet.hu/szoveg/2/PAPAVED.htm>

Perger, Gyula (Hrsg.) (2017): *Mayrhofer József - Győr első fényképésze*. Győr: Egyházmegyei Levéltár.

Petz, Lajos (1930): *Győr város zenei élete 1497-1926*. Győr: Gesangs- und Musikverein.

Radau, Sigmar (2001): Sozialgeschichte und Zunftwesen der Kartenmacher im deutschsprachigen Raum. In: Silvia Werfel (Hrsg.): *Kultur- und Technikgeschichte der Spielkartenherstellung – Vorträge und Forschungsberichte der Jahrestagung des Internationalen Arbeitskreises Druckgeschichte*, 27. Bis 29. Oktober 2000 in Grevenmacher/Luxemburg. Mainz/Darmstadt: Internationaler Arbeitskreis Druckgeschichte.

Siebmacher (1893): *J. Siebmacher's grosses und allgemeines WAPPENBUCH in einer neuen, vollständig geordneten und reich vermehrten Auflage mit heraldischen und historisch genealogischen Erläuterungen. VIERTEN BANDES FÜNFZEHNTE ABTHEILUNG. Der Adel von Ungarn sammt den Nebenländern der St. Stephans-Krone. Bearbeitet von Géza von Csergheő, Major a. D. (Heft 1 – 7 unter Mit-Redaction des Iván von Nagy.)* Nürnberg: Bauer und Raspe.

Szabo, László Attila (2015): Templomunk művészettörténeti értékei. In: Csorba, Edit und Tóth Zoltán András: *Száz éve közösségként. Emlékkönyv a Budapest-rákosligeti Magyarok Nagyasszonya plébániatemplom megáldásának centenáriuma alkalmából*. Budapest: Rákosligeti Magyarok Nagyasszonya Plébánia. 47-64.

Székely Zoltán (1998): H./9. Unger Alajos (1815-?): Győr visszavétele. In: Derselbe (Hrsg.): *Megvéttetett Győr Vára : 1598-1998*. Publikation zur Ausstellung anlässlich des 400. Jubiläums der Rückeroberung Győrs vom 27. März bis 23. August 1998. Győr: Xántus-János-Museum.

Székely, Zoltán (1999): Hieronymi Ottó Ferenc (1766/68-1829) Adalékok Győr festészetéhez és rajziskolájának történetéhez a XIX. század első harmadában. In: *Arrabona* 37. 265-319.

Szendrei, János (1905): *A magyar viselet történeti fejlődése*, Budapest: MTA.

Tájékozási könyv (1879): *Tájékozási könyv Győr szabad királyi városáról az új utca szerinti ház számozással*. Győrött. (Handschrift, Schadl József?). Győr: Stadtarchiv.

Technisches Museum Wien, Online-Inventar. Katalog der Sammlungsgegenstände. Abgerufen am 20. April 2020 von <https://www.technischesmuseum.at/ueber-den-online-katalog>

Thierring, Gusztáv (1941): *Sopron Házai és Háztulajdonosai 1734-től 1939-ig*. Sopron: Székely és társa.

Tóth, Árpád (1996): *Hivatali szakszer úsödés és a rendi minták követése: Pest városi tisztviselői a reformkorban*. In: *Tanulmányok Budapest Múltjából* 25. 27-60.

TP (1909): *Magy. Kir. Posta és távirda rendeletek tára*. Kereskedelmemügyi M. Kir. Minister. Budapest: Hornyánsky Viktor.

Új Idők Lexikona (1939): Antal Balla et al. (Hrsg.) Bände 15-16. Kámea – Láz. Budapest: Singer és Wolfner Irodalmi Intézet Rt.

Wallner, Viktor & Swetina, Jörg (1996): *Die Malchers in Baden. Eine weltoffene Familie. Eine Zusammenstellung.* Neue Badener Blätter, Unterhaltsames und Wissenswertes aus dem Kurort Baden bei Wien, Band 7,1. Baden: Stadtgemeinde.

Wien (2018): Andreas Weigl. Cholera: Eine Seuche verändert die Stadt. *Beiheft zu den Wiener Geschichtsblättern.* Wien: Stadt- und Landesarchiv.

Wiener Genealogisches Taschenbuch (1934). Hans (von) Stratowa. Wien: Eigenverlag.

Wienwiki: Wien Geschichte Wiki. *Wien Geschichte Wiki.* Abgerufen am 6. Mai 2020 von https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/index.php?title=Wien_Geschichte_Wiki&oldid=393422

Winkler, Thomas (2020): *Geschichte. Homepage des Landesverbandes der Betriebsfeuerwehren von Wien* Abgerufen am 22. Mai 2020 von <http://www.lvb-btf.at/index.php/der-verband/10-geschichte>

Wunderlich, Claudia (2010): Eine ungarische Kartenmaler- und Künstlerfamilie: die Győrer Unger. In: *Arrabona* 48/2.139-158.

Wunderlich, Claudia (2011): The Ungers: A 19th century playing-card making family in Győr, Hungary. In: *The Playing-Card – Journal of the International Playing-Card Society*, 40/2. 112–138.

Wunderlich, Claudia (2012a): The iconography, design and manufacture of the 19th century playing-cards by the Unger family from Győr. In: *Acta Ethnographica Hungarica* 57/2, 2012. 263–284.

Wunderlich, Claudia (2012b): Későnazarénus, késő romantikus és kártyatervező: a Kupelwieser-tanítvány Unger Alajos újrafelfedezése. In: *Arrabona* 50/2, 2012. 135–188.

Wunderlich, Claudia (2015): In: Csorba, Edit und Tóth Zoltán András: *Száz éve közösségként. Emlékkönyv a Budapest-rákosligeti Magyarok Nagyasszonya plébániatemplom megáldásának centenáriuma alkalmából.* Budapest: Rákosligeti Magyarok Nagyasszonya Plébánia. CD-Beilage.

Die zitierten Zeitungen und Adressbücher wurden entweder in der Stadt- und Komitatsbibliothek Győr, dem Stadt- und Komitatsarchiv Sopron oder online bei der Österreichischen Nationalbibliothek bzw. anno.onb.ac.at, der Stadt- und Komitatsbibliothek Győr, Google Books, der Datenbank von www.arcanum.hu, der Wienbibliothek sowie der neuen Bibliothek des Digitalen Forums Mittel- und Osteuropa (www.difmoe.eu) eingesehen. In der vorliegenden Arbeit wenden wir eine Kurzzitierweise an, bei der lediglich Zeitung, Erscheinungsdatum und Seite des Beitrags erwähnt wird.

Die Zahlenangaben bei Archivquellen und insbesondere Matriken beziehen sich auf die jeweilige pagina- bzw. folio-Nummer, bei Angaben mit Schrägstrich bezieht sich die zweite Zahl auf die laufende Nummer.

Anhang

Transkription des Testaments von Carl Unger (1812-1895) aus dem Diözesanarchiv Győr

Másolat (Kopie, meine Übersetzung, CW)

Im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit, Vater, Sohn und heil. Geist Amen.

In Beziehung auf die künftige Vertheilung meines geringen Nachlasses habe ich nach reiflicher Überlegung und bei gesunden Sinnen für den Fall meines vielleicht noch bevorstehenden Todes folgendes anzuordnen mich entschlossen.

1.tens empfehle ich meine durch das Blut Jesu Christi erlöste Seele in die unendliche Barmherzigkeit Gottes, ihres Erschaffers

2.tens soll das Leichenbegräbnis nach christkatholischem Gebrauch meinem Stande gemäß, jedoch ohne allen Gepränge vollbracht, und mein entseelter Leib in Raab, ujbároscher Friedhofe beerdigt werden.

3.tens sollen aus meinem Nachlasse zwanzig und fünf Gulden Cmzne angelegt, und nach den Interessen dieser Summen in der Ursuliner Kirche zu Raab jährlich ad intionem dantis eine heil. Messe gelesen werden, wovon dem celebrierenden Priester 50 kr Cmze des übrigen Übrigen aber der benannten Kirche zufallen möge. Nach meinem Tode aber sogleich, zum Troste meine armen Seele in derselben Kirche zwei heilige Messen gelesen werden.

4.tens sind an frommen Vermächtnissen dem Raaber Diözesanfond zehn Gulden 30 Kreuzer dem hierortigen größeren Seminar, des jüngeren Clerus 10fl. 30 kr. alles in Conv. Mtze zu entrichten.

5.tens der Maria Wildenauer, Tochter der Josephina Wildenauer Nähterin all hier vermache ich 20 fl. sage zwanzig Gulden österreichische Währung.

6.tens zu universalerben meines wenigen nach Abzug der finanzgezählten Legaten und Leich-Unkosten noch bleibenden Vermögens, welches, da ich kein bares Geld besitze sich in Folge der Veräußerung meiner Zimmer-Gerätschaften und Bücher erweisen wird, und überhaupt meines in noch immer bestehenden und in späteren Zeiten mir vielleicht zu fallenden Vermögens ernenne ich meine innigstgeliebten Geschwister so noch am Leben sein werden, und im Falle sie alle abgestorben sein sollten, deren rechtmäßigen Nachkommen, Sie mögen dasselbe unter sich in gleiche Theile vertheilen, und meiner im Gebete eingedenk bleiben. -Hiermit sei mein letzter Wille im Namen Gottes geschlossen, möge, für mich großen Sünder die Barmherzigkeit Gottes über sein Gericht gehen.

Diesen meinen letzten Willen habe ich eigenhändig geschrieben und unterfertigt, und denselben auch von den hinzu erbetenen Zeugen unterschreiben lassen. Raab den 1.ten februar 1863 Carl Unger. m.p. Diözesan Archivar als Instutor. L.S. Als erbetene und zugleich anwesende Zeugen bestätigen wir daß der obbenannte Instutor vor uns erklärte, daß in vorliegender Schrift seine letzte Willensbezeugung enthalten ist; dies bestätigen wir mit unser eigenen Handunterschrift und Siegel

Paul Kozmary m.p. spiritual., Josef Trichtl m.p. V. Rector. L.S. Josef Kokas m.p. Professor L.e. Philip Patsch m.p. Capit. Caplan L.S. Andreas Réffy m.p. Capit.-Caplan . L.S.

250/p95 Kihirdettetett a gyóri kir. járásbiróságnál 1895. január 8. Lacza Károly m.k.kir. jbiro

Codicil. Nebst meiner im Jahre 1863 verfassten Testamentsverordnung fühle ich mich verpflichtet folgendes noch letztwillig anzuordnen: Meine Haushälterin Josepha Wildenauer die seit 27. ten Juni 1876 in das Haus der Johannes Kapelle zu mir dienstlich eingetreten ist, und welcher ich das Nötige auf Kleidungsstücke und kleinlichte Ausgaben a parte gab, und noch einen jährlichen Lohn von fünfzig Gulden ö.w. auszahle, wenn vielleicht nach meinem Ableben hinsicht. dieses Lidlohns in der Auszahlung ein Rückstand sich zeigen würde, was aus meinem Notizbuch zu ersehen ist, so möge also dieser gewissenhaft sogleich ausgestellt werden. Ich habe ihr bisher diesen disputierten Lohnbetrag stets halbjährig oder vierteljährig eingehändigt. – Ferner soll der benannten Haushälterin der hohe polierte Kleiderkasten, der im Hof steht, und worin sie ihre Kleider aufbewahrt, als Eigenthum überlassen werden. Überdies bin ich willens und verfüge hirmit, daß der oftbenannten Haushälterin Josepha Wildenauer für Ihre mir treugeleisteten Dienste 100 fl. ö.w. sage Einhundert Gulden ö.w. ausgezahlt werden, und bedaure herzlich, dass meine Vermögensverhältnisse es nicht gestatten, mich dankbarer zu zeigen. Gott schütze sie! Das größere in Oehl gemahlene Familien Bild vermache meinem Neffen Alois Unger Beamten bei der Ödenburger Handels-Kammer. – Zur größeren Glaubwürdigkeit habe ich dieses Codicil eigenhändig geschrieben, unterfertigt, und mich mit Sigill bekräftigt. Sig. Raab den 9.ten Juni 1878 Carl Unger m.p. emer. Diözesan Archivar. L.S. Ludwig Rikker m.p. als Zeuge. L.S. Viktor Bánoczy m.p. als Zeuge L.S. Franz Beitel m.p. als Zeuge L.S.

250/p95 Kihirdettetett a gyóri kir. járásbiróságnál 1895. január 8. Lacza Károly m.k.kir. jbiro

Zur Kenntnisnahme

Nach Ableben meines Bruders Joseph Unger Leinwäschhändler zu Raab, haben seine Söhne Alois, Joseph und Géza nach abgehaltener Lizitation einige Möbeln und Bilder zu Ihrem weiteren Bedarf zurückbehalten und Unterfertigten ersucht, er möge es erlauben dieselben in seine Wohnung im Hause der Johannes Kapelle einstweilen unterbringen zu können, was ihnen auch gestattet wurde. Die verwahrten Möbelstücke folgen hiermit in ihrer Benennung.

Ein hoher polierter Kasten mit No 1 signiert.

“ ” ” ” ” No. 2 “.

Ein polierter Waschkasten ” No. 3 “.

Ein polierter mit No. 4 signiert.

Von den Bildern folgte ebenfalls hier die Benennung.

- 1.) Eine Bilder Uhr mit Goldrahmen und Spielwerk.
- 2.) Ein heil. Maria mit Jesu, Johannes Öhlgemälde.
- 3.) die heil. Familie in Goldrahmen.
- 4.) Ein kleineres Öhlgemälde einen Knaben vorstellen im Abrichten eines eines Hundes.
- 5.) die Erstürmung Raabs vorstellend.

Die bisher angeführten Bilder wurden aber meinem Neffen Joseph Unger mit Einwilligung seines Bruders Alois Ungers inaccessio bis 20. Juli 1884, nachdem sie es verlangten retour gegeben, so auch ein bei Unterfertigten deponierter Spiegel in Goldrahm wurde auf Verlangen meinem Neffen Alois Ungers mit Wissen seines Bruders Joseph nach Oedenburg eingeschickt.

Von den Bildern die bei Unterfertigten deponiert wurden befinden sich daher gegenwärtig nur noch zwei bisher noch nicht erwähnte Stücke, nämlich:

6. ein großes, auf Leinwand gemalenes Bild, die Taufe des heil. Stephan König von Ungarns vorstellend, dann ebenfalls auf Leinwand gemaltes großes Bild
7. Judit und Holofernes darstellend.

In die obbemeldeten Möbel-Stücke der Kinder meines verstorbenen Bruders Joseph einstmaligen Leinwäschehändlers die in der Behausung der Johannes Kapelle wie oben angezeigt bei Unterfertigten unterfertigten einstweilen deponiert wurden, bei Gelegenheit der Verehlichung meines Neffen Alois Unger Beamten bei der Löblich. Handelskammer in Oedenburg, mit Wissen seines Bruders Joseph abverlangt und den 3. Oktober 1879 auch wirklich mittels Bahn auf nach Oedenburg an Alois Unger expodirt wurde, so befinden sich in der Behausung der Johannes Kapelle bei Unterfertigten gegenwärtig nur mehr die zwei großen Oehlgemälde nämlich: die obbemeldete Taufe des heil. Stephan König von Ungarn, dann das zweite: Judit und Holofernes. Raab, den 30. Juli 1884. Carl Unger m.p. emeritierter Diözesan Archivär L.S.

Auch die zwei letzt genannten großen Öhlgemälde nämlich die oftbemeldete Taufe des heil. Stephans König von Ungarn, dann das zweite Bild Judith und Holofernes wurden an den in Oedenburg beamteten respective meinen Neffen Alois Unger den 30.ten März_1886 eingeschickt, mithin haben die Kinder meines verstorbenen Bruders Joseph Leinwarenhändler alle bei mir deponierten oben erwähnten Gegenstände erhalten Raab den 30.ten März 1886 Carl Unger m.p. em. Diözesan Archivär.

Die Möbeln.

meine von 27. Juli 1876 in die Behausung der Johannes Kapelle aufgenommene Haushälterin Josepha Wildenauer bestehen in folgendem:

1. polierter Schubladkastn mit vier Laden.
2. ein polirtes kleines Nachtkästchen.
3. ” ” Bettstadt samt Bettgewandt. welches auch ihr Eigentum ist.
4. Ein kleiner Standspiegel in polierter Holzrahma
5. ein beweglicher kleiner Toilettenspiegel.
6. eine kleine Stockuhr ohne Schlagwerk.
7. ein nicht poliertes kleines Tischchen von weichen Holz, dann einen größeren politierten Tisch.
8. Alle kleineren und größeren Bilder die sich in Kabinet, das an der Küche grenzt, sich befinden.

Raab, den 30.ten Juli 1886 Carl Unger m.p. em. Diözesan Archivär. Schließlich was meine Haushälterin Josepha Wildenauer die seit 27.ten Juni_1876 in das Haus der Johannes Kapelle zu mir dienstlich eingetreten ist, und welcher ich das Nötigste an Kleidungsstück mitgabeneinen jährlichen Lohn von 50 Gulden und ihren Anverwandten zahlreiche Beihilfe erwies, möge nur noch der erwähnte Liedlohn nach meinem Ableben als letzter mit fünfzig (:50) Gulden ausbezahlt werden. Raab, den 30. Szeptember 1892 Carl Unger m.p. em. Diözesan Archivär und Ladislaus Priester.

250/p95 Kihirdettetett a győri kir. járásbiróságnál 1895. január 8. Lacza Károly m.k.kir. jbiro